

Akzente

1/2026

akzente.phzh.ch



Fit für das Leben

Wie Life Skills Jugendliche stärken → Seite 4

Studierende aus
aller Welt in
Zürcher Schulen
→ Seite 22

Inklusion – neu-
es Angebot für
Schulen
→ Seite 34

Kritischer Blick
auf die Neue
Autorität
→ Seite 38

**PH
ZH** PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

Lesebüchlein für die 1. Klasse



Für jedes Kind ist etwas dabei:

- drei Schwierigkeitsstufen
- grosse Themenvielfalt



15 leseleichte Büchlein mit spannenden Titeln wie «SIM SA LA BIM» oder «Die Kamele warten» wecken das Interesse der Kinder ebenso wie die liebevoll gestalteten Illustrationen.

Die 15 Lesebüchlein können auch unabhängig vom Deutschlehrmittel «Die Sprachstarken 1» eingesetzt werden.

Illustration: Kathrin Schärer, Corina Vögelé, Derek Roczen



Jetzt bestellen



Das Lehrwerk für den Schriftspracherwerb, das jedes Kind in seiner Individualität abholt und fördert.

Die Sprachstarken 1

- basieren als einziges Erstklasslehrwerk auf dem bewährten Spracherfahrungsansatz,
- führen die Kinder systematisch zum selbstständigen Gebrauch der Schriftsprache,
- ermöglichen inklusives Unterrichten und das altersdurchmischte Lernen (Basis- und Grundstufe),
- berücksichtigen die Bedürfnisse von DaZ-Kindern,
- bieten methodische Werkzeuge für einen gelingenden offenen Unterricht und SOL,
- fördern das selbstständige Üben.



VIDEOPRÄSENTATION ANSCHAUEN
klett.ch/die-sprachstarken-1

Klett und Balmer Verlag



Inhalt 1/26

FOKUS LIFE SKILLS

- 4 Leitartikel: Bereit für die Zukunft
- 9 Tipps: 6 Bausteine für starke Jugendliche
- 10 Nachgefragt: Die Rolle der Schulleitung bei der Verankerung von Life Skills
- 12 Interview: Pascal Nufer, ehemaliger SRF-Korrespondent
- 16 Reportage: Life Skills fördern in den Schulen Reitmen und Döltschi

MENSCHEN

- 22 Vier Austauschstudierende und ihre Erfahrungen in Zürcher Schulen
- 26 Einblick in den Alltag von Weiterbildungsdozentin Larissa Hauser

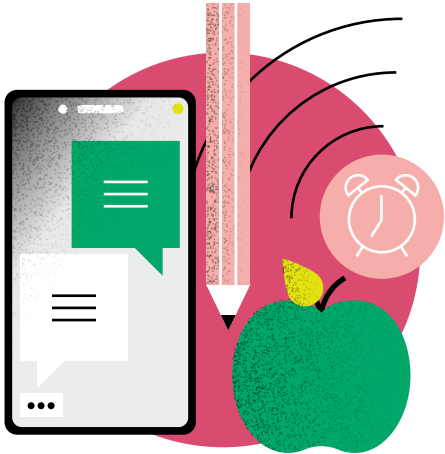
AKTUELL

- 30 Neue App – Geschichte entdecken im virtuellen Museum
- 32 Schulleitung – weg von der Bauleitung hin zur Architektur
- 34 Inklusion – Unterstützung, wenn Schulen an Grenzen stossen
- 37 Forschungsprojekt
- 38 Neue Autorität – «Der Strafcharakter der Interventionen wird ausgeblendet»
- 41 Agenda
- 42 News



Online-Ausgabe:
→ akzente.phzh.ch

Cover: Life Skills fördern in der Schule Reitmen.



4 Life Skills fördern – starke Schüler:innen in Schule, Alltag und Zukunft.



16 Die Schulen Reitmen und Döltschi fördern im Projekt «Frei Day» die Life Skills.

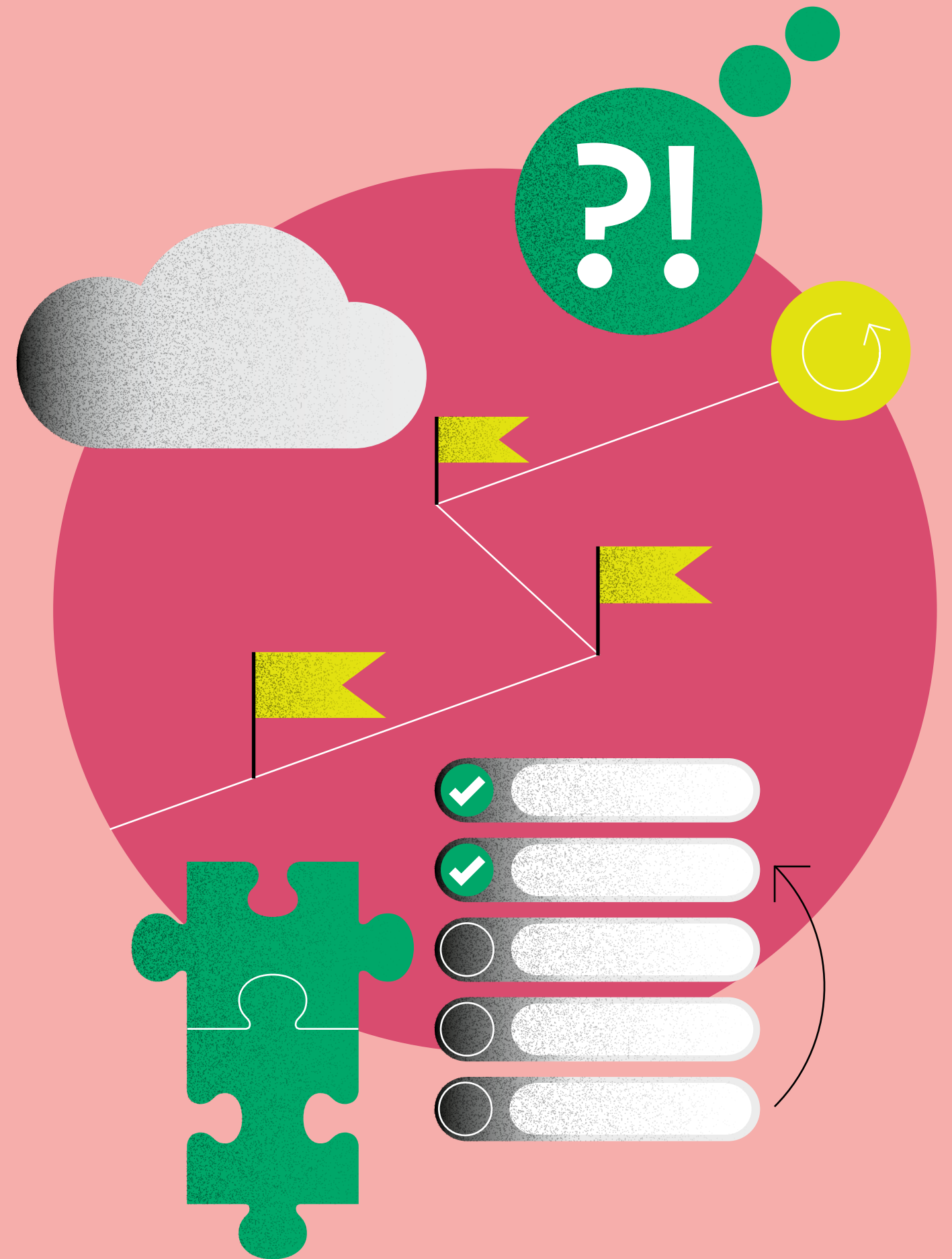


22 Vier Studierende aus aller Welt unterrichteten einige Wochen in Zürcher Schulen.

Bereit für die Zukunft

Bildung findet heute in einer dynamischen und digitalen Welt statt. Schule und Ausbildung vermitteln dabei Wissen und fördern spezifische Kompetenzen. Life Skills gewinnen hier zunehmend an Bedeutung, um erfolgreich zu lernen und eine gesunde Entwicklung zu unterstützen.

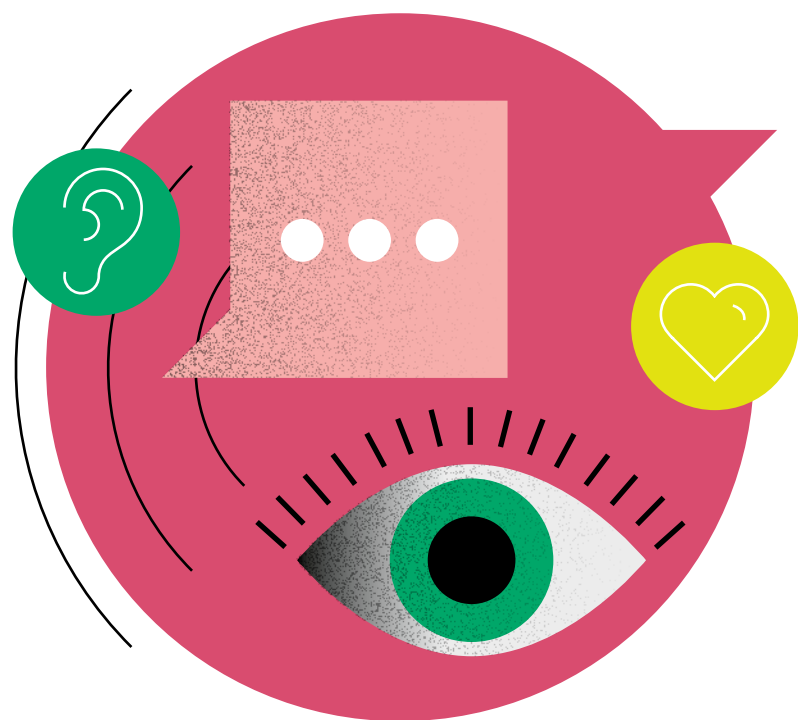
Text: Natalie Avanzino, Illustrationen: Andrea Pfister



Digitale Dauerverfügbarkeit, Desinformation, politische Polarisierung und soziale Vergleiche prägen den Alltag von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Die Welt ist komplexer und widersprüchlicher als noch vor wenigen Jahren. Leistungsdruck und digitale Herausforderungen sind im Bildungsalltag omnipräsent. Schule und Ausbildung stehen damit vor erweiterten Anforderungen: Kompetenzen, die über Fachwissen hinausgehen, gewinnen im Unterricht stärker an Gewicht. Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung OECD weist seit Jahren auf die wachsende Bedeutung von Life Skills hin, diese wurden in den 1990er Jahren durch die Weltgesundheitsorganisation WHO geprägt, um Kindern und Jugendlichen Werkzeuge für ein gesundes und erfolgreiches Leben zu vermitteln. Doch wie können Lehrpersonen Lernende auf eine von Unsicherheit und Wandel geprägte Welt vorbereiten und sie fit für Berufsleben und Gesellschaft machen?

Fundament des Lernens

Die Anforderungen an Lehrpersonen sind hoch: Lehrpläne sollen erfüllt, Leistungen beurteilt und Übergänge gestaltet werden – dies in Abwägung mit Erwartungen der Eltern, der Politik



sowie der Wirtschaft. Gleichzeitig steigt der Anspruch, junge Menschen für ein immer anspruchsvolleres Leben zu rüsten. Life Skills gelten dabei als Schlüssel für Bildungserfolg und gesundes Aufwachsen. Darunter werden psychosoziale Fertigkeiten verstanden, die Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene befähigen, mit Anforderungen und Schwierigkeiten des täglichen Lebens aus eigener Kraft erfolgreich umzugehen. Dafür braucht es Kompetenzen, die lange als Soft Skills galten,

Die Welt ist komplexer als noch vor wenigen Jahren. Leistungsdruck und digitale Herausforderungen sind omnipräsent.

heute jedoch als zentrale Voraussetzung für erfolgreiches Lernen, gesunde Entwicklung und gesellschaftliche Teilhabe anerkannt sind. Die Förderung überfachlicher Kompetenzen ist somit weder fakultativ noch ein Randprojekt des Unterrichts – nicht an der Volksschule und genauso wenig auf dem späteren individuellen Ausbildungsweg.

Je nach Kontext werden unterschiedliche Modelle verwendet: Die bereits erwähnten durch die WHO definierten zehn Life Skills stärken vor allem die Gesundheitsförderung und -prävention. Das «4K-Modell» mit den Schwerpunkten auf kritischem Denken, Kommunikation, Kooperation und Kreativität betont vorwiegend soziale und methodische Kompetenzen. Über diese beiden Modelle hinaus gehen die «Six Cs of Positive Youth Development» mit dem Fokus auf «Connection, Competence, Confidence, Character, Caring, Contribution». Dieses Modell bezieht zusätzlich die personalen Kompetenzen mit ein, also etwa Emotions- und Stressregulation, Selbstkonzept, Hand-

lungsplanung, -steuerung und -kontrolle. Bezeichnungen und Schwerpunkte der Modelle variieren, der Kern bleibt hingegen der gleiche: personale, soziale und methodische Fähigkeiten und Fertigkeiten, die Lernende befähigen, konstruktiv mit sich selbst, mit anderen und mit Herausforderungen umzugehen. Dazu zählen Selbstregulation, Emotionskompetenz, Empathie, Perspektivenwechsel, kritisches Denken, Medien- und Urteilskompetenz ebenso wie Resilienz, Verantwortungsübernahme und Selbstwirksamkeit. Es handelt sich also um Kompetenzen, die im schulischen Alltag permanent gefordert sind, aber selten gezielt gefördert werden. Bereits im Studium an der PH müssen die Studierenden bei jeder Unterrichtsplanung die überfachlichen Kompetenzen benennen und reflektieren. Für Lehrpersonen bedeutet dies also vor allem eine andere Gewichtung im Unterricht und keine neue Mehrarbeit.

Roger Keller, Leiter des Forschungszentrums Inklusion und Gesundheit in der Schule der PH Zürich, bezeichnet Life Skills als Fundament erfolgreichen Lernens und einer gesunden Entwicklung: «Wer nicht gelernt hat, mit negativen Emotionen und Stress umzugehen – oder wer keine Strategien zur Zielerreichung besitzt –, bleibt bei anspruchsvollen Aufgaben schnell stehen.» Fehlende Fähigkeit zur Empathie erschwere zudem den Aufbau tragfähiger Beziehungen zu anderen. Heterogene Klassen, Integration, Elternzusammenarbeit und administrative Aufgaben prägen den Schulalltag. Damit Life Skills darin wirksam gefördert werden könnten, brauche es Zeit, eine Begleitung durch Lehrpersonen, die sich an den Interessen der Lernenden orientieren, sowie eine Schulkultur, die vertrauensvolle Beziehungen, Kooperation aller Beteiligten und gegenseitige Unterstützung in den Vordergrund stelle. «Dort, wo Lehrpersonen und Lernende unter hoher Dauerbelastung stehen, lassen sich solche Kompetenzen kaum fördern», konstatiert Roger Keller.

Mehr Chancengerechtigkeit

Gerade in heterogenen Schulkontexten gewinnen Life Skills an Bedeutung, betont auch Wiltrud Weidinger, Professorin für Erziehungswissenschaften in der Abteilung Internationale Bildungsentwicklung an der PH Zürich. Migrationserfahrungen, unterschiedliche Wertvorstellungen, soziale Spannungen und globale Krisen wirken bis ins Klassenzimmer hinein. Die Fähigkeit, Emotionen zu regulieren, Perspektiven zu



wechseln und Konflikte konstruktiv auszutragen, wird damit zur Voraussetzung für gemeinsames Lernen – und für das Funktionieren einer demokratischen Gesellschaft. «Die Schule kann gesellschaftliche Entwicklungen zwar nicht lösen», sagt Wiltrud Weidinger, «übernimmt aber eine wichtige Ausgleichsfunktion, insbesondere im Hinblick auf Chancengerechtigkeit.» Für manche Kinder sei das Klassenzimmer der einzige Ort, an dem sie Verlässlichkeit, Struktur und Orientierung erfahren. Die Förderung von Life Skills müsse deshalb als Teil der schulischen Grundversorgung verstanden werden. Auch internationale Bildungsprojekte, die Wiltrud Weidinger und ihr Team in der Ukraine, der Republik Moldau oder dem Libanon leiten, zeigen: «Trotz sehr unterschiedlicher Kontexte geht es bei Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen auch international gesehen im Wesentlichen immer um die Fähigkeit, Gelerntes zu übertragen und auf neue Herausforderungen anzuwenden», so die Bildungsexpertin. In diesem Zusammenhang verweist Wiltrud Weidinger auf das Konzept des Growth Mindset der amerikanischen Psychologin Carol Dweck. Die Vorstellung, dass Fähigkeiten entwickelbar sind, ermöglicht es Menschen, sich kompetent und selbstwirksam zu

erleben – vorausgesetzt, sie glauben an ihre Lernfähigkeit. Lehrpersonen spielen hierbei eine zentrale Rolle als Vorbilder. Freiräume im Unterricht, projektorientiertes Lernen und Zusammenarbeit mit Gleichaltrigen fördern dabei nicht nur fachliches Lernen, sondern auch die Resilienz.

Die Entwicklung von Life Skills ist eng mit Chancengerechtigkeit verknüpft. Lernende bringen sehr unterschiedliche sprachliche, emotionale und soziale Voraussetzungen ins Klassenzimmer mit. Wer in einem stabilen Umfeld aufwächst, erwirbt viele überfachliche Kompetenzen beiläufig. Andere sind stärker auf unterstützende Lehrpersonen im Schul- oder Ausbildungskontext angewiesen.

Roger Keller weist darauf hin, dass Kinder und Jugendliche durchaus mit Belastungen umgehen und daraus Strategien entwickeln können. «Gleichzeitig werden Lernende mit besonderem Unterstützungsbedarf in der Praxis häufig unterschätzt», ergänzt er. Eine Studie auf Kindergartenstufe zeigte etwa, dass Kinder mit DaZ-Unterricht im Bereich der überfachlichen Kompetenzen von Lehrpersonen oft zu schwach eingeschätzt wurden. Für Roger Keller ist deshalb ein vertieftes Verständnis von Lernen und Entwicklung zentral. Er bezieht sich auf die «Six Cs of Positive Youth Development» des amerikanischen Psychologen

Richard Lerner: Connection, Competence, Confidence, Character, Caring und Contribution. Forschungsergebnisse zeigen, dass Wohlbefinden und Entwicklung insbesondere dann zunehmen, wenn diese sechs Dimensionen gezielt gefördert werden. Die PH Zürich untersuchte sie in unterschiedlichen Lernsettings, unter anderem im Bundeslager «mova» der Pfadibewegung Schweiz. 2022 nahmen in der Walliser Gemeinde Goms rund 30'000 Kinder und Jugendliche daran teil. Die begleitende Studie «Scout» zeigte signifikant positive Effekte auf überfachliche Kompetenzen und Wohlbefinden – insbesondere dort, wo Kinder und Jugendliche von hoher sozialer und emotionaler Unterstützung durch Leitungspersonen berichteten. «Interessierte und verlässliche Bezugspersonen sind eine zentrale Voraussetzung für die Entwicklung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen», ist Roger Keller überzeugt und fügt an: «Erfahrungen wie Klassenlager stärken Selbstwirksamkeit, Kooperation und Durchhaltevermögen nachhaltiger als jede theoretische Lektion über Teamfähigkeit.» Lernformate mit Möglichkeiten, selbstbestimmt Ideen zu entwickeln und gemeinsam umzusetzen, seien entsprechend keine pädagogischen Extras, sondern wichtige Lerngelegenheiten. Und: Konflikte, Unsicherheiten und Frustration gehörten dazu, denn Life Skills entstünden dort, wo Herausforderungen (gemeinsam) bewältigt würden.

Digitale Herausforderungen

Mit der Digitalisierung und künstlicher Intelligenz gewinnt die Förderung von Life Skills zusätzlich an Bedeutung. Informationen – und auch Desinformationen – sind jederzeit verfügbar. Kritisches Denken, Quellenbewertung und ethische Reflexion sind entsprechend als Kompetenzen heute unverzichtbar. Jugendliche sind besonders anfällig für Polarisierung, Vergleichsdruck und psychische Belastungen. Aktuelle Studien zeigen, dass ein erheblicher Teil der hiesigen Lernenden unter Stress leidet. Prüfungsdruck, Zukunftsängste und permanente Bewertung – verstärkt durch soziale Medien – prägen ihren Alltag. Gleichzeitig haben sich klassische Schutzzräume verändert: Familienstrukturen sind vielfältiger, Erwerbsbiografien unsteter, soziale Netzwerke weniger stabil. Nicht alle Lernenden haben denselben Zugang zu ausserschulischen Erfahrungsräumen. Die Schule kann hier als Trainingsraum für Reflexion, Diskussion und Orientierung dienen. Medienkompe-

tenz ist dabei mehr eine Haltungsfrage und weniger eine technische Herausforderung: kritisch hinterfragen, einordnen und Verantwortung übernehmen.

Kritisches Denken fördern

Manfred Pfiffner, Professor für Berufspädagogik an der PH Zürich, publiziert seit Jahren gemeinsam mit Kolleg:innen der Abteilung Berufsbildung zum «4K-Modell», das in den USA in der Bildungspolitik breit verankert ist und an vielen Schulen Eingang in die Leitbilder gefunden hat. Das Modell geht auf die «Partnership for 21st Century Learning» zurück, eine amerikanische Non-Profit-Organisation, in der sich Wirtschaftsvertreter:innen, Bildungsfachleute und -politiker:innen seit 2002 für Bildung im digitalen Kontext einsetzen. Manfred Pfiffner setzt zusammen mit Saskia Sterel das von ihnen an der PH Zürich für die Sekundarstufe II entwickelte «4K-Modell» in der Ausbildung ihrer Studierenden ein und betont:

KI verändert nicht nur Arbeits- und Lernprozesse, sondern beeinflusst auch Denken, Kreativität und Zusammenarbeit.

«Mit der rasanten Integration von künstlicher Intelligenz haben diese Schlüsselkompetenzen eine neue Dimension erhalten.» KI verändere nicht nur Arbeits- und Lernprozesse, sondern beeinflusse auch klar Denken, Kreativität und Zusammenarbeit. Kritisches Denken sei dabei zentral, um KI-Ergebnisse einzuordnen, zu überprüfen und verantwortungsvoll nutzen zu können.

«In der Berufsbildung gilt der kompetente Umgang mit KI in vielen Bereichen inzwischen als

6 BAUSTEINE FÜR STARKE JUGENDLICHE

Der Ansatz der sogenannten 6 Cs of Positive Youth Development beschreibt sechs Kernkompetenzen, deren Förderung eine gesunde, stärkenorientierte Entwicklung und gesellschaftliche Teilhabe von Jugendlichen ermöglicht.

- 1. Connection (Beziehung)**
Positive Beziehungen vermitteln ein Gefühl von Sicherheit und Zugehörigkeit.
- 2. Competence (Selbstwirksamkeit)**
Eine positive Sicht auf die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten entwickeln.
- 3. Confidence (Selbstvertrauen)**
Selbstvertrauen, Vertrauen in andere und Vertrauen in die Zukunft ausbauen.
- 4. Character (Charakter)**
Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen und Regeln einhalten.
- 5. Caring (Fürsorge)**
Mitgefühl und Toleranz gegenüber anderen Menschen aufbauen.
- 6. Contribution (Teilhabe)**
An gemeinsamen Aktivitäten teilnehmen, Führungsqualitäten entwickeln.

Quelle: Richard Lerner, 2017





«Life Skills in den Schulalltag einbetten»

IRENE LAMPERT, CO-LEITUNG STUDIENGÄNGE MANAGEMENT UND LEADERSHIP DER PH ZÜRICH

Irene Lampert, welche Verantwortung trägt die Schulleitung bei der Verankerung von Life Skills?

LAMPERT: Schulleitungen tragen eine Schlüsselverantwortung. Life Skills werden nicht automatisch Teil des Schulalltags, nur weil sie im Lehrplan stehen. Sie müssen bewusst in Strukturen, Haltungen und Entscheidungen eingebettet werden. Wenn Schulleitungen diese Verantwortung wahrnehmen, können Life Skills zur gelebten Schulkultur werden – statt auf einzelne Projekte oder engagierte Lehrpersonen beschränkt zu bleiben.

Der Lehrplan 21 verankert transversale Kompetenzen wie personale, soziale und emotionale Fähigkeiten. Wie zeigt sich das in der Praxis?

Formal ist vieles vorhanden, doch in der Umsetzung zeigt sich eine Diskrepanz. Der Schulalltag ist stark verdichtet, Entwicklungsprozesse brauchen Zeit, Ressourcen und Priorisierung. Viele Schulen sind motiviert, doch häufig fehlt der Handlungsspielraum. Entscheidend ist die Haltung der Schulleitung: Schulentwicklung gelingt dort, wo Führung bereit ist, Routinen zu hinterfragen, Kindern zuzuhören und Lernen auch strukturell neu zu denken.

Warum sind Kompetenzen wie Kooperation oder Problemlösefähigkeit so zentral?

Weil sie Kinder und Jugendliche darauf vorbereiten, aktiv in der Gesellschaft mitzuwirken. Es ist wichtig, dass Schüler:innen im Schulalltag erleben, dass ihre Stimme zählt und sie gestalten können. Dazu gehört, sich mit gesellschaftlichem Wandel auseinanderzusetzen – etwa mit Nachhaltigkeit, Desinformation oder politischen Entscheidungsprozessen. Ich empfehle Schulleitungen, die Zusammenarbeit mit Gemeinden oder Betrieben zu ermöglichen, dies bedeutet lebensnahes Lernen.

Voraussetzung: Auszubildende müssen lernen, präzise Prompts zu formulieren und Resultate kritisch zu bewerten. KI arbeitet mit Wahrscheinlichkeiten, nicht mit Wahrheiten», macht Manfred Pfiffner deutlich. Berufsfachschulen erweitern derweil laufend ihre Handlungsfelder – auch unter dem Einfluss wirtschaftlicher Anforderungen. «Entscheidend ist, dass Lehrpersonen fachlich und didaktisch Schritt halten und ihrer Vorbildfunktion gerecht werden», so Manfred Pfiffner, «insbesondere im Umgang mit ethischen und rechtlichen Fragestellungen.»

Einflussfaktor Beziehung

Trotz aller technologischen und gesellschaftlichen Herausforderungen bleibt für die Expert:innen der PH Zürich eine Konstante unumstösslich: Einer der wichtigsten Einflussfaktoren für erfolgreiches Lernen und gesunde Entwicklung bleibt die Beziehung zwischen Lehrpersonen und Lernenden. Eine Haltung des Potenzialoptimismus – der Glaube an Entwicklungsfähigkeit – wirkt stärker als jede Methode. Kinder, Jugendliche und auch junge Erwachsene entwickeln Selbstvertrauen dort, wo sie sich gesehen fühlen. Lehrpersonen, die Fehler zulassen, Interesse zeigen und Autonomie ermöglichen, fördern Motivation, Lernfreude und gesunde Entwicklung. Wiltrud Weidinger spricht in diesem Zusammenhang von psychologischer Sicherheit: «Lernende müssen erleben, dass sie Fragen stellen, Fehler machen und anders denken dürfen, ohne Angst vor Abwertung. Erst dann wagen sie sich an anspruchsvolle Lernprozesse.»

Die Förderung von Life Skills ist letztlich der Kern schulischer Bildung: Die Schule darf junge Menschen dabei unterstützen, sich selbst, andere und die Welt zu verstehen – und handlungsfähig zu werden. Lehrpersonen können dies auch als Entlastung begreifen. Nicht alles muss messbar, standardisiert oder in 45 Minuten abgeschlossen sein. Bildung beginnt dort, wo Lernende nicht nur lernen, was richtig ist, sondern erfahren, dass sie etwas bewirken können – für sich selbst, für andere und für die Gesellschaft.

«Wer nicht gelernt hat, mit negativen Emotionen und Stress umzugehen – oder wer keine Strategien zur Zielerreichung besitzt –, steht bei anspruchsvollen Aufgaben schnell einmal an.»

Roger Keller, Leiter des Forschungszentrums Inklusion und Gesundheit in der Schule der PH Zürich.

**PASCAL
NUFER**

Bereits während seiner Ausbildung am Lehrerseminar in Kreuzlingen arbeitete Pascal Nufer als Printjournalist. Nach Stationen beim Radio und als Asienkorrespondent für verschiedene Medienhäuser betreute er bis Ende 2025 beim öffentlich-rechtlichen Medienhaus SRG Schulprojekte zur Förderung der Medienkompetenz. Er unterrichtet als Journalismusdozent an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Pascal Nufer hat zwei Kinder im Teenageralter und lebt mit seiner Familie in Winterthur.



«Medienkompetenz wird mehr und mehr zur grundlegenden Kulturtechnik»

Nach einem Vierteljahrhundert im Journalismus ist der ausgebildete Lehrer Pascal Nufer wieder vermehrt in Schulzimmern anzutreffen. Für die SRG entwickelte er Unterrichtseinheiten, um die Medienkompetenz von Jugendlichen zu stärken.

Text: Natalie Avanzino, Fotos: Sophie Stieger

Pascal Nufer, wenn Sie das Stichwort Life Skills hören, steht für Sie Medienkompetenz an erster Stelle. Warum?

NUFER: Wir leben in einer Zeit permanenter Information – aber damit auch ständiger Überforderung. Wer nicht einordnen kann, was glaubwürdig ist, wer Informationen nicht überprüfen oder Interessen dahinter erkennen kann, ist nicht handlungsfähig. Medienkompetenz ist deshalb keine Spezialfähigkeit, sondern mehr und mehr eine der grundlegendsten Kulturtechniken wie Lesen und Schreiben.

Sie verorten einen Wendepunkt im Jahr 2007. Weshalb ist dieses Jahr für Sie so zentral?

2007 steht sinnbildlich für die Erfindung des iPhones und damit für den Durchbruch des Smartphones. Innerhalb kürzester Zeit wurde das Internet von einem gelegentlichen Informationsraum zu einem permanenten Begleiter. Gleichzeitig entstanden mit Facebook die ersten grossen sozialen Medien. In dieser Pha-

se ist etwas Entscheidendes passiert: Die klassische Gatekeeper-Funktion des Journalismus ist weggefallen.

Erklären Sie uns die Gatekeeper-Funktion?

Früher entschieden ausschliesslich Medienhäuser, welche Informationen wir mitbekommen – und welche nicht. Sie prüften, wählten aus und ordneten die News ein. Man wusste, woher Nachrichten kamen – etwa aus der «Tagesschau», der Lokalzeitung, einer nationalen oder internationalen Zeitung. Heute kann grundsätzlich jede Person Inhalte veröffentlichen, die genauso aussehen wie journalistische Beiträge. Noch viel einschneidender ist aber: Auf den sozialen Medien übernimmt die Newsauswahl nicht mehr eine Redaktion oder eine Person, sondern der Algorithmus.

Weshalb ist das gefährlich, welche Rolle spielt der Algorithmus auf den sozialen Medien?

Algorithmen spielen eine zentrale Rolle. Sie sind darauf ausgelegt, Aufmerksamkeit zu maximieren. Sie zeigen Inhalte, die emotionalisieren, polarisieren oder provozieren. Wahrheit oder gesellschaftliche Relevanz spielen dabei absolut keine Rolle. Wer diesen Mechanismus nicht versteht, hält das, was er sieht, schnell für ein objektives Abbild der Welt. Dies kann hochgradig gefährlich sein.

Was bedeutet diese Entwicklung konkret für die Kinder und Jugendlichen?

Kinder und Jugendliche wachsen in einer Welt auf, in der Information, Meinung, Unterhaltung und Propaganda visuell kaum mehr unterscheidbar sind. Ein Tiktok-Video kann durchaus hochwertige journalistische Inhalte haben – oder aber auch klare Desinformation beinhalten. Ohne entsprechende Kompetenzen ist es extrem schwierig zu erkennen, was glaubwürdig ist und was nicht.

Wie definieren Sie Desinformation?

Desinformation ist gezielte Falschinformation mit politischer oder wirtschaftlicher Absicht, etwa russische Propaganda. Desinformation

ist absichtliche Täuschung und so ein Sicherheitsproblem für eine demokratische Gesellschaft. Es braucht deshalb dringend Prävention – vor allem für Kinder und Jugendliche, die sich häufig auf den sozialen Medien aufhalten. Desinformation unterscheidet sich klar von schlecht recherchierter Berichterstattung oder Fehlern aus Unwissenheit. Wer über Medienkompetenz verfügt, kann diese Unterschiede erkennen.

Es wird teilweise kritisiert, Jugendliche würden sich gar nicht mehr für Nachrichten interessieren. Teilen Sie diese Meinung?

Nein, diese Haltung teile ich nicht, das ist zu einfach. Jugendliche konsumieren durchaus Nachrichten, aber anders als frühere Generationen. Sie informieren sich häufig nur sehr kurz, oft eingebettet in Unterhaltung. Studien zeigen, dass sie nur wenige Minuten pro Tag explizit News konsumieren, während sie mehrere Stunden mit Unterhaltungsinhalten verbringen. Das heisst aber nicht, dass sie unpolitisch oder desinteressiert sind – vielmehr fehlt oft die Fähigkeit zur Einordnung.

Wie erklären Sie bei Ihren Schulbesuchen den Jugendlichen den Unterschied zwischen journalistischen Inhalten und anderen Formen von Content?

Journalismus folgt bestimmten Regeln: Quellen müssen überprüft werden, es gibt ein Vier-Augen-Prinzip, redaktionelle Verantwortung und eine Verpflichtung gegenüber der Öffentlichkeit. Influencer:innen, Blogger:innen oder Aktivist:innen auf den sozialen Medien verfolgen hingegen oft persönliche, politische oder wirtschaftliche Interessen. Dies ist soweit legitim – aber den Jugendlichen muss bewusst sein, was sie konsumieren, und sie müssen erkennen können, welche Interessen hinter welchen Inhalten stehen.

Sie stellen die Schulklassen vor konkrete Szenarien, etwa, wie sie bei einem Gerücht über vergiftetes Trinkwasser vorgehen würden. Interessiert dies die Jugendlichen?

Durchaus, meist gehen sie sehr professionell vor und kommen zu guten Rechercheresultaten. Die Schüler:innen realisieren schnell, was sie prüfen müssen: Wer könnte das wissen? Welche Quelle wäre glaubwürdig? Wer könnte von diesem Gerücht allenfalls profitieren?

Oft kommen die Schüler:innen innerhalb von einer Viertelstunde zu erstaunlichen Erkenntnissen und können beurteilen, ob etwas am Gerücht wahr sein könnte oder nicht. Die Beispiele sind sehr wirksam und lösen Diskussionen unter den Jugendlichen aus.

«Ohne entsprechende Kompetenzen ist es für Jugendliche extrem schwierig zu erkennen, was glaubwürdig ist und was nicht.»

Medienkompetenz wird häufig rein technisch verstanden. Sie sprechen hingegen von einer Kulturtechnik. Weshalb ist Ihnen das wichtig?

Weil es letztlich um Haltung geht. Um die dringend nötige Fähigkeit, kritisch zu denken, Fragen zu stellen, Verantwortung zu übernehmen und auch andere Perspektiven auszuhalten. Medienkompetenz ist eng mit demokratischer Teilhabe verbunden. Wer Informationen nicht einordnen kann, kann sich auch kaum fundiert an gesellschaftlichen Debatten beteiligen.

Wir befinden uns auch in einer Vertrauenskrise gegenüber etablierten Medienhäusern und Institutionen. Wie stark ist diese aus Ihrer Sicht ausgeprägt?

Besonders die Pandemie hat das Vertrauen in den Journalismus und staatliche Institutionen geschwächt. Viele Menschen – auch Jugendliche – verlassen sich heute lieber auf Influencer:innen oder selbsternannte Expert:innen, die ihre bestehende Meinung bestätigen. Dies ist nachvollziehbar, aber sehr problematisch für eine demokratische Öffentlichkeit.

Welche Rolle spielen Qualitätsmedien in einer Zeit, in der Unterhaltung dominiert?

Als vierte Instanz haben Medienhäuser nach wie vor eine sehr wichtige Rolle. Gerade weil Unterhaltung so präsent ist, braucht es Medien, die einordnen, verifizieren und Zusammenhänge herstellen. Deshalb ist es auch äusserst wichtig, dass sie auf den sozialen Medien der Jugendlichen mit ihren Inhalten präsent sind, sozusagen als Inseln der Verlässlichkeit. Öffentlich-rechtliche Medienhäuser wie die SRG haben hier einen klaren Auftrag: Information und Unterhaltung in ein gesundes Verhältnis zu bringen und Vertrauen aufzubauen.

Sie haben als Korrespondent in autoritären Staaten wie China gearbeitet, wo es kaum unabhängige Medien gibt. Was muss uns dies aufzeigen?

Wir müssen erkennen, wie wichtig unsere Informationsfreiheit zu werten ist. In Systemen wie China oder auch Russland haben Informationen der staatlichen Doktrin zu folgen. Wenn wir dies in anderen Ländern sehen, wie stark Propaganda wirkt, muss uns klar werden, dass Medienkompetenz ein mächtiger Schutzmechanismus für unsere demokratischen Gesellschaften ist.

Was wünschen Sie sich konkret von Schule, Politik und Gesellschaft?

Dass Medienkompetenz als das anerkannt wird, was sie ist: eine grundlegende Kulturtechnik. Sie darf kein freiwilliges Zusatzangebot sein, sondern muss systematisch vermittelt, finanziert und ernst genommen werden. Nur so können wir junge Menschen befähigen, sich selbstständig, kritisch und verantwortungsvoll zu informieren. Jugendliche müssen selbst zu Journalist:innen werden: Quellen prüfen können und sich eine Meinung bilden, sind elementare Kompetenzen. Ich sage häufig zu den Schüler:innen: Teile mit Weile! Damit meine ich, überlege gut, bevor und was du teilst.



Pascal Nufer: «Heute kann jede Person Inhalte veröffentlichen, die genauso aussehen wie journalistische Beiträge.»



Am «Frei Day» Kompetenzen für das Leben stärken

Sie bauen Vogelhäuschen und backen Guetsli fürs Altersheim:
Mit diesen und weiteren Projekten fördern zwei Zürcher Schulen
die überfachlichen Kompetenzen mit einem Programm, das auf
den Uno-Nachhaltigkeitszielen aufbaut. «Akzente» durfte einen
Tag lang mit dabei sein.

Text: Andrea Söldi, Fotos: Alessandro Della Bella

Alea rührt kräftig in der dicken Masse aus Haferflocken, Baumnüssen, Honig und Eiern. In einem Gruppenraum des Schulhauses Reitmen in Schlieren bereitet die Fünftklässlerin mit drei Kolleginnen aus anderen Klassen Guetsliteig zu. Am Nachmittag wollen die Mädchen das Gebäck in einem nahen Altersheim verschenken. «Es soll möglichst gesund werden und nicht zu viel Zucker enthalten», erklärt Emma. Zudem verwende man Zutaten, deren Datum bald ablaufen würde oder die zu Hause übrig geblieben seien, ergänzt Emina.

Die Mädchen orientieren sich am Uno-Ziel «verantwortungsvoller Konsum und Produktion». Aus den insgesamt 17 sogenannten Sustainable Development Goals (SDG) mussten sie eines auswählen und ein gemeinnütziges Projekt dazu entwickeln. Die klassenübergreifenden Gruppenarbeiten finden im Rahmen des Programms «Frei Day» der Gesundheitsstiftung Radix statt. Die Schule Reitmen führt «Frei Day» dieses Schuljahr zum zweiten Mal durch, um die überfachlichen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler zu fördern. Mit einer Begleitstudie wird die PH Zürich das Projekt wissenschaftlich untersuchen.

Konflikte austragen

So weit wie die vier Mädchen sind noch nicht alle Gruppen. In den vier Schulzimmern befinden sich die meisten noch in der Planungsphase. Eine Gruppe Knaben hat bereits Material herbeigeschafft: eine Kartonschachtel und ein langes Stück Plexiglas. Daraus wollen die Schüler einen Porsche basteln. Mit ihrem Produkt hoffen sie auf eine Gratisführung im Porsche Zentrum in Schlieren. «Wir wollen ein Video aufnehmen und im Schulhaus zeigen», sagt Ahmed. Die Nachhaltigkeit des Projekts erklärt er mit der Verwendung von gebrauchten Materialien. «Wir müssen uns sehr Mühe geben, damit es klappt», ist sich Gruppenleiter Ahmed bewusst. «Meine Aufgabe ist es, zu schauen, dass alle ihr Bestes geben.»

Das funktioniert nicht immer gleich gut. In einer anderen Gruppe kam es zu einem Konflikt, weil der Leiter der Meinung war, die anderen würden nicht gut mitarbeiten, während diese fanden, man könne es ihm kaum recht machen. Die vier Knaben haben sich mit Lehrerin Kerstin Gyr in einen separaten Raum zurückgezogen, um das Problem zu besprechen. «Die Kinder sollen bei Konflikten nach Lösungen suchen und nicht einfach aufgeben», betont Gyr. Die beiden Mittelstufenlehrerinnen Kerstin Gyr und Brikena Fazliu

sind in ihrer Schule die Initiatorinnen des Programms «Frei Day». «Es bietet auch Kindern mit schulischen Schwierigkeiten die Chance, ihre Stärken zu zeigen», erklärt Gyr. «Sie können zusammen etwas gestalten, das sichtbar ist und nicht nur ihnen selbst zugutekommt.» Im Schulhaus Reitmen würden fast alle Primarklassen mitmachen. Einige Lehrpersonen seien kritisch eingestellt, weil sie Lektionen für andere Fächer

Die Schüler:innen sollen die Erfahrung machen, dass sie mitbestimmen und etwas bewirken können.

zur Verfügung stellen müssten, sagt Brikena Fazliu. In der Regel findet das Programm zwischen Herbst- und Sommerferien während Lektionen in NMG (Natur, Mensch, Gesellschaft) und TTG (Textiles und Technisches Gestalten) statt. Bei der ersten Durchführung wurden vier Stunden wöchentlich eingesetzt. Dieses Mal sind es zwei Lektionen.

Keine Armut und kein Hunger

Im Werkraum sind drei Knaben am Sägen und Schleifen. Aus Sperrholz wollen sie ein Vogelhäuschen herstellen. Sie haben das Uno-Ziel «Leben an Land» ausgewählt. «Wir haben Lust, etwas zu bauen», sagt Colin. Und sein Kollege Hadis ergänzt: «Die Vögel sollen sich wohlfühlen und genug zu essen haben.» Bereits konkrete Ideen haben auch zwei Mädchen, die das Ziel «sauberes Wasser» gewählt haben: Sie möchten in einer ersten Klasse Experimente mit Wasser vorzeigen – etwa die drei Aggregatzustände Eis, Wasser und Dampf. Mit zwei Lehrerinnen üben sie dafür einen kurzen Vortrag mit Powerpoint-Präsentation ein. Und auch der Pausenkiosk am Donnerstag ist Teil des «Frei Day»-Projekts: Gemäss dem Uno-Ziel «Ge-

sundheit und Wohlergehen» verkauft eine Gruppe Äpfel, Popcorn und Vollkorncrackers.

Eine weitere Schule, die «Frei Day» in der Schweiz umsetzt, ist das Oberstufenschulhaus Döltzchi in Zürich. Beim Besuch von «Akzente» halten die Schüler:innen der ersten Sekundarstufe kurze Präsentationen über je eines der Uno-Nachhaltigkeitsziele, mit denen sie sich auseinandergesetzt haben. Cléo und Sara beginnen mit dem Thema «Keine Armut», das noch lange nicht erreicht ist, wie sie herausgefunden haben. «Nach der Pandemie kam es sogar zu einem Rückschritt», erklärt Cléo den beiden im Singsaal versammelten Klassen. Viele Menschen hätten nicht genügend Geld,

um Essen und Kleider zu kaufen oder sich ein Dach über dem Kopf zu leisten. Um das Problem zu lindern, empfehlen sie, zu spenden und Produkte aus fairem Handel zu kaufen.

Auch das Ziel «Kein Hunger» sei bislang nicht erreicht, erklären vier Knaben. Eigentlich gebe es genügend Lebensmittel auf der Welt, doch sie seien nicht fair verteilt. Während in reichen Ländern etwa ein Drittel verschwendet werde, würden viele Millionen Menschen hungern. Die Schüler bringen auch Verbesserungsvorschläge ein: gutes Planen beim Einkaufen, Lebensmittel probieren statt bei überschrittenem Ablaufdatum direkt wegwerfen und Essensreste gut verwerten.

Die selbst gebackenen Guetsli möchten die Schülerinnen im nahe gelegenen Altersheim verteilen.



Lehrer Wolfgang Beck ist vom Projekt überzeugt. Er führt es aktuell bereits zum zweiten Mal durch.



Die Schüler:innen aus der Schule Dölttschi präsentieren ihre Projekte vor den versammelten Klassen.



Anders als im Schlieremer Schulhaus werden die Zürcher Schüler:innen nicht sofort Gruppenprojekte zu den Themen umsetzen. «Dieses Mal gehen wir es langsamer und strukturierter an», sagt Klassenlehrer Wolfgang Beck. In der ersten Oberstufe seien manche Schüler:innen wohl noch etwas überfordert mit der Planung. Deshalb will er mit Parallelklassenlehrer Stefan Campagnoli zunächst ein Generationenprojekt durchführen. Mit Spielen und anderen Aktivitäten sollen die Kinder Personen im Alter ihrer Grosseltern begegnen und sich mit ihnen darüber austauschen, was sie beschäftigt. Die beiden Lehrer haben «Frei Day» bereits im letzten Schuljahr mit ihren dritten

Oberstufenklassen durchgeführt und sind überzeugt vom Konzept. «Die meisten Schüler:innen machen begeistert mit und entwickeln spannende Ideen», sagt Campagnoli. Letztes Jahr habe zum Beispiel eine Gruppe ein Magazin gestaltet, in dem Secondhand-Angebote für den Kleiderkauf vorgestellt wurden. «Wir möchten die Jugendlichen etwas aus ihrer Konsumhaltung herausführen.» Die Schüler:innen sollen zudem die Erfahrung machen, dass sie etwas bewirken können. Motivation und Selbstständigkeit seien aber nicht bei allen gleich gross. «Einige müssen wir eng begleiten.» Auch der Einfluss von KI sei eine Herausforderung, fügt Wolfgang Beck hinzu. Bei einigen Vorträgen

habe man an der geschliffenen Sprache erkannt, dass die Texte nicht von Dreizehnjährigen stammen könnten. In der Nachbesprechung hat er darauf hingewiesen, dass der Lerneffekt so gering sei.

Als Coaches auftreten

Im Schulhaus Dölttschi war es Schulleiter Stefano Caflisch, der «Frei Day» eingeführt hat. Er erachtet es als wichtig, die Verantwortung für die Projekte den Jugendlichen selbst zu übergeben. «Scheitern gehört dazu», betont er. «Wollen Lehrpersonen dies verhindern, geht etwas verloren.» Aufseiten der Lehrpersonen sei ein neues Rollen-

verständnis erforderlich. Sie müssten als Coaches auftreten und die Schüler:innen bei Problemen mit ihrem Projekt dabei unterstützen, andere Wege auszuprobieren, erklärt Caflisch. «Wenn es klappt, bleibt das Erfolgserlebnis ein Leben lang in Erinnerung.»

Von Deutschland in die Schweiz: «Frei Day» ist ein in Deutschland und Österreich erprobtes Lernformat. Die Gesundheitsstiftung Radix bietet es nun das zweite Schuljahr auch in der Schweiz an. Eine Unterstützung von Radix ist kostenpflichtig. Mitmachen ist aber auch gegen eine einmalige Gebühr für die Vernetzung mit anderen Schulen möglich oder unabhängig von Radix.

Im fremden Klassenzimmer

Sie studieren ein oder zwei Semester an der PH Zürich und hospitieren dabei auch an Zürcher Schulen. «Akzente» fragt nach, wie Austauschstudierende den Schulalltag bei uns erleben.

Texte: Eveline Jehle
Fotos: Sophie Stieger

CIARA CONLON

«Das Klassenzimmer ist fantastisch, und mitten im Raum steht ein Sofa», erzählt Ciara Conlon begeistert. Die Studentin aus Irland verbringt während ihres Mobilitätssemesters einen Tag pro Woche in einer sechsten Klasse der Primarschule Uster. Ihr gefällt, dass die Schüler:innen in der Schweiz sehr selbstständig sind – und neugierig. «Sie interessieren sich für Irish Dance, aber auch für Musik und Essen in Irland», so die Studentin. «Und ich staune, wie international die Klasse ist und wie offen die Schüler:innen über ihre Herkunft reden.» Von der Lehrperson fühlt sie sich sehr gut unterstützt. «Er hat mich beruhigt und darin bekräftigt, die Chance für neue Erfahrungen zu nutzen.» Er lasse ihr viel Freiraum und unterstütze sie gleichzeitig mit positivem Feedback. «Das hat mein Selbstvertrauen enorm gestärkt», hält sie dankbar fest.



MARTÍ CASADO PAGÀ

«Schule funktioniert in der Schweiz ein bisschen anders als in Spanien», stellt Martí Casado Pagà fest. Der Student aus Spanien ist einer von dreizehn Mobilitätsstudierenden, die im Herbstsemester 2025 an einer Schule im Kanton Zürich hospitieren – in seinem Fall an der Primarschule Kilchberg. «In der Schweiz läuft der Unterricht individueller ab, die Kinder arbeiten selbstständiger und mehr in ihrem eigenen Tempo als in Spanien», so der Student. Wenn es den Kindern etwa zu laut wird, nehmen sie sich einfach einen Kopfhörer – das kannte er so nicht. «Klar gibt es gewisse Einschränkungen durch die fehlenden Sprachkenntnisse, aber die Lehrperson nimmt sich viel Zeit, um sich mit mir auszutauschen und Einblick in den Schultag zu gewähren – das schätze ich sehr.»



SARAH KIEFFER

«Was mir sofort aufgefallen ist: Die Kinder arbeiten viel mit den Händen und sie erhalten viel Raum, um Neues auszuprobieren.» Sarah Kieffer kommt aus Luxemburg und verbringt einen Tag pro Woche in einem Kindergarten der Schule Rafz. In ihrer Heimat Luxemburg studiert sie für die Eingangs- und Primarstufe und hat bereits mehrere Schulpraktika absolviert. «Mir gefällt, wie hier der Fokus auf die sprachliche Integration gelegt wird», beobachtet die Studentin. Auch der Umgang mit den Kindern sei anders als zu Hause. «Hier erforschen wir gemeinsam die Welt und die Kinder werden ermutigt, mit allen Sinnen Neues zu entdecken.» Sie spüre, dass sich die Kinder dabei wohlfühlten. Gleiches gelte für sie selbst: «Meine Praxislehrperson begegnet mir auf Augenhöhe und ermutigt mich, neue Erfahrungen zu sammeln.»



TETTA YAMAMOTO

«Die fehlenden Deutschkenntnisse haben mir schon etwas Sorgen bereitet, zum Glück sprechen die Sekundarschüler:innen alle sehr gut Englisch.» Tetta Yamamoto aus Japan studiert zwei Semester an der PH Zürich. Er schätzt die Möglichkeit, einmal wöchentlich praktische Erfahrung im Klassenzimmer zu sammeln. Zumal es hier ziemlich anders zu und her geht als in Japan. Der Wandel vom lehrerzentrierten hin zum lernerzentrierten Unterricht findet in seiner Heimat erst langsam statt. «Zuhause muss ich im Anzug und mit Krawatte unterrichten, überhaupt ist alles weniger strikt hier in der Schweiz.» Die Schüler:innen seien deswegen aber nicht weniger ernst bei der Sache, was ihm sehr gefalle. «Ich erhalte regelmässiges Feedback von meiner Lehrperson an der Sekundarschule Rychenberg. Damit fühle ich mich gut gerüstet, um zum Wandel in Japan beizutragen.»



Schon früh war klar, das kommt gut

Larissa Hauser gestaltet Weiterbildung, die wirkt: An der Tagesschule Himmeri stärkt die Dozentin der PH Zürich die individuelle und die gemeinsame Resilienz eines multiprofessionellen Teams – praxisnah, nachhaltig und für alle Beteiligten spürbar.

Text: Kay Janina Hefti, Fotos: Alessandro Della Bella



PHZH-Dozentin Larissa Hauser ist es wichtig, dass sich die Schule auf die Weiterbildung und das Thema freut.

Wenn Larissa Hauser mit einer Schulleitung eine schulinterne Weiterbildung (Schilw) plant, hat sie meistens schnell ein Gefühl dafür, ob diese Weiterbildung ein Erfolg wird. Hauser ist Dozentin an der PH Zürich und bietet Weiterbildungen an Schulen an. In diesem Beispiel war sie an der Schule Himmeri, einer Tagesschule in Zürich, und ihr war schon früh klar: Das kommt gut. Eine Weiterbildung mit allen Mitarbeitenden einer Tagesschule ist jedoch eine Herausforderung, da das Team äusserst divers ist: Lehrpersonen, Betreuungspersonen, Leitungsteam, Schulsozialarbeitende, Administration. Wie gelingt es mit so vielen verschiedenen Rollen, eine Weiterbildung anzubieten, die alle Beteiligten abholt?

Manuela Menghetti, Co-Schulleiterin der Schule Himmeri, wandte sich an die PH Zürich mit dem Wunsch nach einer Schilw zum Thema Gesundheit für das gesamte Team der Tagesschule. Laut Menghetti kam es aufgrund der hohen Belastung im Schulalltag häufig zu Überlastungen und Ausfällen, was die Stabilität der Schule beeinträchtigte. Die Schulleitung erhoffte sich durch diese Schilw eine Stärkung der Resilienz aller Mitarbeitenden und dadurch mehr Ruhe im gesamten Schulbetrieb. Das Thema Gesundheit wurde aber keineswegs ausschliesslich von der Führung bestimmt: In einer vorangehenden Schulkonferenz wurden Themen gesammelt, mit denen man sich als Team befassen möchte. Am häufigsten nannten die Mitarbeitenden die eigene Gesundheit, die Zusammenarbeit im Team und die Gesundheit der Schüler:innen.

Anliegen im Vorgespräch einholen

Für Larissa Hauser als Dozierende ist das Erstgespräch wichtig, um ein Gefühl zu bekommen, um was es genau geht. Sie erfragt die Hintergründe für die Schilw-Anfrage, die Motivation der verschiedenen Involvierten und entscheidet dann, was sich in dieser spezifischen Situation am besten eignet. Möglich ist eine klassische Schilw mit ein oder zwei Kurstagen. Es kann sich aber auch im Gespräch herausstellen, dass eine Schilw nicht ausreicht, sondern ein Teamentwicklungsprozess geeigneter wäre. In diesem Fall legt Larissa Hauser dies offen auf den Tisch und macht alternative Vorschläge. Die Motivation oder die Indikatoren für die Schilw-Anfrage werden im Vorgespräch meistens schnell klar. Kommt das Bedürfnis nach einer Weiterbildung in einem Thema aus dem gesamten Team, oder ist es eher ein Wunsch der

Führung? Oder kam der Anstoss aus dem Bildungssystem, und es passt eigentlich gar nicht in die momentane Strategie der Schule? In diesen Fällen wird es für Larissa Hauser schwierig, da die Zeichen für eine nachhaltige Weiterbildung schlecht stehen, wenn das Thema nicht von allen Beteiligten als wichtig erachtet wird.

Im Vorgespräch, das im Januar zwischen Larissa Hauser und Manuela Menghetti stattgefunden hatte, wurden die Anliegen der Beteiligten, mögliche Formate, konkrete Themen sowie potenzielle Herausforderungen besprochen. Für Manuela Menghetti stand dabei im Zentrum, eine möglichst hohe Passung zwischen den Bedürfnissen des Teams und dem Weiterbildungsangebot zu erreichen. Im Gespräch zeigte sich, dass Larissa Hauser die richtige Person war, da sie gezielte, auf das Schulhaus und den Tagesschulbetrieb bezogene Fragen stellte. Dies war besonders wichtig, da im Schulbetrieb sowohl Lehr- als auch Betreuungspersonen tätig sind und die Weiterbildung für alle passend sein sollte. Im Vorgespräch erhielt die PHZH-Dozentin zudem einen vertieften Einblick in die Situation der Schule, die Belastungen der Mitarbeitenden und deren Weiterbildungswünsche.

Die Schule Himmeri ist eine Tagesschule mit zwei Standorten und einem multiprofessionellen Team. Da die Schulleitung wünschte, möglichst allen Mitarbeitenden die Teilnahme an der Weiterbildung zu ermöglichen, wurde die Schilw auf drei statt der üblichen zwei Kurstage ausgeweitet. Der erste Kurstag «Aufblühen statt ausbrennen – eigene Resilienz stärken» fand im Juni für 55 Mitarbeitende, einen Grossteil des Teams, statt und fokussierte auf die individuelle Resilienz. Der zweite Teil «Aufblühen statt ausbrennen – Resilienz im Team stärken» wurde im November an zwei separaten Tagen durchgeführt: ein Tag für die Lehrpersonen und ein Tag für die Betreuungspersonen. Diese Aufteilung erwies sich als zielführend, da die Teilnehmenden jeweils im eigenen Team arbeiten konnten – ein Bedürfnis, das bereits im Voraus geäussert wurde. Laut Rosita Schaub, Leitung Betreuung der Schule Himmeri, wurde diese Lösung sehr geschätzt und als optimal empfunden.

Einstellung und Haltung

Beim Start der Weiterbildung spürte Larissa Hauser sofort, dass diese Schilw gut laufen würde. «Wenn ich merke, dass die Schulleitung sich auf die Weiterbildung und das Thema freut und froh

ist, dass ich da bin, dann macht das für mich als Dozierende extrem viel aus», so Hauser. Den Singaal, in dem die Weiterbildung stattfand, richteten sie und Manuela Menghetti gemeinsam ein. Es war ein einfacher, aber heller Raum, was Larissa Hauser entgegen kam. Die Einrichtung und die Art des Schulungsraumes sind für sie aber eher zweitrangig, genau wie die Zusammensetzung der teilnehmenden Gruppe. Wichtiger sind die Einstellung und Reaktion der Leitung und der Teilnehmenden. Manchmal merkt Hauser, dass es gewisse Spannungen gibt, die nicht unbedingt mit der aktuellen Situation oder mit ihr zu tun haben. In solchen Fällen versucht sie, das direkt anzusprechen. Ihre Erfahrung hilft ihr dabei, einen Umgang damit zu finden.

Der erste Weiterbildungstag startete mit der Begrüssung durch die Schulleitung. Dass die Schulleitung begrüsst, ist für Larissa Hauser zentral für die Einbettung der Weiterbildung in den Arbeitsalltag. Anschliessend führte sie mit Elementen der positiven Psychologie und einem kurzen Speeddating spielerisch ins Thema ein. Im the-

oretischen Teil wurde auf Wunsch der Schulleitung der Begriff «Resilienz» vertieft erklärt. In der Pause wurden die Teilnehmenden von der Schulleitung mit einem üppigen Buffet beehrt. Dies empfand Hauser als äusserst wertschätzendes Zeichen seitens der Schulleitung, da aufgrund der Aufgabenvielfalt und Standorte selten gemeinsame Pausen möglich waren. Nach der Pause wurde kurz aus einer vorgängigen Gruppenarbeit berichtet, gefolgt von einem Ressourcenparcours. An zwölf frei wählbaren Posten konnten sich die Teilnehmenden selbstständig in das Thema «Umgang mit Stress» vertiefen. Dies war der Teil der Weiterbildung, der am meisten positive Resonanz erzeugte aufgrund der grosszügig eingeplanten Zeit und der praxisorientierten Übungen.

Zentrale Rolle bei Schulleitung

Die zwei Folgetage im November verliefen ähnlich, wobei die Teams tageweise in Lehrpersonen und Betreuungspersonen aufgeteilt waren. Für Larissa Hauser ist es auch am zweiten Schilw-

Tag wichtig, dass die Schulleitung begrüsst und einen Bezug zum ersten Teil macht, um Inhalte aufzufrischen und potenzielle neue Mitarbeitende einzubeziehen. Um das Thema Zusammenarbeit möglichst authentisch zu behandeln, bildeten die Teilnehmenden ihnen bekannte, standortgetrennte Stufen- beziehungsweise Betreuungsteams. Auch die Schulleitung nahm als separate Gruppe teil. Es wurden Fragen zu Stärken und Schwächen der Zusammenarbeit im Schulbetrieb Himmeri bearbeitet. Bei den Gruppenaufgaben hört Larissa Hauser jeweils mit und gibt Impulse oder Anstösse, wenn es stockt.

Den Abschluss der zweiten Schilw-Tage bildete die Präsentation von Gruppenergebnissen. Hauser betont: «Dabei geht es mir stark um Würdigung. Die Leute sollen sagen dürfen, was sie beschäftigt, und ihnen soll zugehört werden.» Und ganz zum Abschluss, für Hauser auch wieder bedeutend, beendet die Schulleitung den Weiterbildungstag. Dabei soll sie erläutern, was mit den erarbeiteten Ergebnissen geschieht. Das sei sehr wichtig für die Teilnehmenden, so Hauser. Sie sagt: «Wenn man etwas gemacht hat, möchte man spüren, dass nun auch etwas damit geschieht. Sonst hat man es ja für nichts gemacht.»

Nachhaltigkeit der Weiterbildung

Für Susanne Huber, Co-Schulleiterin der Schule Himmeri, war die Schilw ein voller Erfolg: Es scheint gelungen zu sein, auf die individuellen Bedürfnisse aller einzugehen. Dies ist in einem multiprofessionellen Team nicht ganz einfach und laut Rosita Schaub gelang es Hauser, auch die Betreuungspersonen besonders gut einzubinden. Alle Teammitglieder fühlten sich abgeholt und konnten nützliche Erkenntnisse gewinnen. Susanne Huber sagt, die Resilienz-Weiterbildung sei in den momentanen unsicheren Zeiten genau zum richtigen Zeitpunkt gekommen und habe das Team gestärkt und zuversichtlich gemacht.

Die Nachhaltigkeit der Schilw wurde laut Manuela Menghetti durch zwei Weiterbildungsveranstaltungen im Abstand von fünf Monaten gefördert. Praktische Unterlagen von Larissa Hauser trugen ebenfalls dazu bei. Menghetti habe sie zur Stärkung sowohl der eigenen Resilienz als auch für das Team schon mehrfach genutzt. Zudem spielte die grosszügig bemessene Zeit, in der die Teilnehmenden sich selbstständig mit konkreten Methoden beschäftigen konnten, eine Rolle. Dennoch sei es schwierig, im hektischen Alltag immer wieder



Co-Schulleiterin Susanne Huber und Rosita Schaub, Leiterin Betreuung, im Gespräch mit Larissa Hauser (von links nach rechts).

Zeit dafür zu finden, aber laut Menghetti habe die Weiterbildung eine solide Grundlage geschaffen. Schlussendlich, so Susanne Huber, liege es in der Verantwortung der Schulleitung, die Themen immer wieder aufzunehmen, wenn man Nachhaltigkeit garantieren möchte – sei es mit weiteren Weiterbildungstagen, wiederkehrend im Team oder auch bei der Neuanstellung von Personal. So kann sichergestellt werden, dass das Wissen nicht verloren geht. Larissa Hauser holt bei der Schulleitung jeweils nach der Weiterbildung Feedback ein. Zudem macht sie jeweils Fotos der erarbeiteten Plakate oder ähnlichen Outputs. Diese fügt sie in ihre Präsentation ein und schickt sie der Schulleitung. Damit ist für Larissa Hauser die Schilw grundsätzlich abgeschlossen. Und sie bereitet sich auf ihren nächsten Auftrag vor.

Die PH Zürich bietet 39 unterschiedliche schulinterne Weiterbildungen (Schilw) für die Volksschule an. Schulteams bearbeiten dabei im gewohnten Arbeitsumfeld zentrale Themen und Fragen – begleitet von einer Dozent:in der PH Zürich.

→ phzh.ch/schilw



Die Teilnehmenden behandelten das Thema Zusammenarbeit in Stufen- bzw. Betreuungsteams.

Geschichte entdecken im virtuellen Museum

Eine unter Beteiligung der PH Zürich neu entwickelte Lernapplikation stellt unerwartete Verbindungen zwischen historischen Sammlungsobjekten und der Lebenswelt von Schüler:innen her. So werden komplexe globale Zusammenhänge für Jugendliche verständlich und nachvollziehbar.

Text: Regula Weber, Foto: Laura Hänsler

Ein Museumsbesuch ist selten linear: Besucher:innen schlendern, kehren zurück, überspringen Objekte oder ganze Räume, bleiben stehen, um ein Objekt länger zu betrachten. Diese offene, entdeckende Form des Explorierens und Lernens nimmt das Projekt «Geschichte(n) für eine globale Gegenwart» zum Vorbild – und überträgt sie in den Geschichtsunterricht der Sekundarstufe I. Das interdisziplinäre Forschungsprojekt wird von der Digitalisierungsinitiative des Kantons Zürich (DIZH) gefördert. Sophia Prinz, Professorin für Designtheorie und Designgeschichte an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK), und der Historiker Jose Luis Cáceres Mardones von der PH Zürich entwickeln mit «Müliweg eins» ein virtuelles Museum, in dem Schüler:innen wie Kurator:innen arbeiten: Sie beobachten, ordnen, vergleichen, recherchieren und stellen Zusammenhänge selbst her.

«Relationales Sehen und Denken, wie das bei einem Museumsbesuch möglich ist, kann helfen,

unsere komplexe Gegenwart und unsere Situiertheit darin besser zu verstehen. Insofern ist das nicht nur ein Thema für das Museum, sondern auch für den Geschichtsunterricht», ist Projektleiterin Sophia Prinz überzeugt und ergänzt: «Ich finde es interessant, die kuratorische Methode in den Schulkontext zu übertragen: Geschichte wird ja erst dann wirklich interessant, wenn man durch eigene Recherche oder formale Assoziationen Zusammenhänge entdeckt, die man vorher nicht gesehen hat. Um diese Neugier und Aha-Momente geht es.» Die App heisst denn auch «Müliweg eins», weil sie neugierig machen will. Da es in der Schweiz sehr viele Strassen mit dem Namen Müliweg gebe, könnte das virtuelle Museum mit diesem Namen überall verortet sein, erläutern die Projektleiter:innen.

Gegenstände erzählen Geschichte

In Schweizer Museums- und Privatsammlungen finden sich unzählige Alltagsgegenstände mit globalen Biografien. Das Projekt bedient sich dieser Ausgangslage, um im Geschichtsunterricht ausgehend von lokalen Gegenständen über globale Zusammenhänge und deren Darstellungen nachzudenken. Ausgangspunkt der Lernapplikation «Müliweg eins» bilden zehn Alltagsgegenstände aus der Privatsammlung der Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte (SKKG) in Winterthur, darunter eine Tabakpfeife, eine Muskatreibe aus Elfenbein, ein Quilt aus ehemaligen Söldneruniformen und eine Zigarettenschachtel aus den Dreissigerjahren mit dem Swissair-Logo. Objekte, die auf den ersten Blick als «typisch Schweizerisch» erscheinen, aber – bei genauerer Betrachtung – ein breites Netzwerk globaler Bezüge entfalten: Materialien, Handelswege, Kolonialbeziehungen, Arbeits- und Wissensgeschichten.

Globale Geschichte beginnt nicht bei Weltkarten und Daten von Grossereignissen. Am Beispiel der vermeintlich typischen Appenzeller Pfeife lassen sich verschiedene Fragen stellen und Assoziationen spinnen. Welches Holz wurde verwendet? Stammt es aus der Umgebung? Woher kommt der Tabak? Welche Arbeit steckt darin? Wer profitierte – und wer bezahlte den Preis? Die Analyse dieser Objekte führt die Schüler:innen der Sekundarstufe I im virtuellen Raum des «Müliweg eins» auf die verschlungenen Pfade der Schweizer Globalgeschichte. Das virtuelle Museum verfügt über eine Eingangshalle, ein Archiv mit virtuellen Geschichtsbüchern, einen Ausstellungsraum und ein



Als Grundlage für die App diente ein eigens erstelltes Modell des Museums.

Depot mit verschiedenen Apparaturen, etwa einer Art Röntgengerät, welches Stimmen aus der Biografie der Objekte hörbar macht. Die Lernenden navigieren durch Räume, wählen Pfade, klicken sich durch Archive, ordnen Fundstücke und erzeugen so selbst eine Erzählung, indem sie eigene «Ausstellungen» konzipieren.

«Geschichtsbücher vermitteln oft die Idee, dass etwas abgeschlossen ist», so Jose Luis Cáceres Mardones. «Mit der Lernplattform ermöglichen wir nicht nur ein mehrdimensionales Sehen und Erleben, sondern auch unterschiedliche Sichtweisen und Perspektiven auf vermeintliche Fakten. Schüler:innen erfahren, dass historische Zusammenhänge komplexer sind, als sie oft dargestellt werden, etwa am Beispiel der Kolonialgeschichte.» Diese Kompetenz sei bedeutsam, um die komplexen Zusammenhänge des heutigen Weltgeschehens mit der eigenen Gegenwart zu erschliessen. Relevanter Geschichtsunterricht verbindet Vergangenheit mit Gegenwartsfragen. Objektgeschichten können dazu einen niederschweligen Einstieg bieten. «Im Geschichtsunterricht wird in der Regel wenig mit Materialität gearbeitet. Wir haben jedoch bewusst ein «antiquiertes» Verfahren gewählt, weil wir davon überzeugt sind, dass der haptisch-digitale Zugang den Schüler:innen andere Erfahrungen erschliesst und andere Erlebnisse ermöglicht, als wenn man

googelt oder schlicht die «KI» fragt», so Projektleiterin Sophia Prinz.

Haptisch-digitale Formsprache

Die Gestaltung der App wurde parallel zum Inhaltskonzept entwickelt. Sophia Prinz, Jose Luis Cáceres Mardones und ihr Team haben viel über die gestalterische Umsetzung nachgedacht und am Design der Lernplattform experimentiert. Die «haptisch-digitale» Ästhetik der App vermittelt Materialität, Langsamkeit, Detailgenauigkeit. «Wir haben den Modellbau benutzt, um darüber nachzudenken, welche Prozesse in einem Museum passieren», so Prinz. Mit dem Ergebnis ist die Forscherin zufrieden: «Die immersive Darstellung hat die Anmutung von einem Raum, in dem man sich frei bewegen kann, und die haptische Qualität der Objekte blieb erhalten.» «Design und Name der App passen zu unserem explorativen Ansatz der Geschichtserforschung», ergänzt Jose Luis Cáceres Mardones. ««Müliweg eins» soll neugierig machen.»

Die Lernapplikation «Müliweg eins» entsteht im Rahmen des Projekts «Geschichte(n) für eine globale Gegenwart» als Prototyp. Er wird im Juni vorliegen. Weitere Einblicke gibt die Projektwebsite: → mueliwegeins.ch

Weg von der Bauleitung hin zur Architektur

Schulführung erfordert strategische Gestaltungskraft. Schulen bloss zu verwalten, wird den heutigen Anforderungen nicht mehr gerecht. Der neue MAS Educational Leadership befähigt schulische Führungspersonen, Entwicklungen gesamthaft einzuordnen und Veränderungen wirksam zu begleiten.

Text: Jacqueline Winter, Foto: Alessandro Della Bella

Die Ausbildung von Schulleitungen hat sich in der Schweiz in den letzten Jahren stark professionalisiert. Aus dem ursprünglichen Zertifikatslehrgang (CAS) wurde ein umfangreicherer Diplomlehrgang (DAS) als Standardqualifikation für Schulleitende an Volksschulen im Kanton Zürich. Schulen sind keine statischen Organisationen, sondern dynamische Lernsysteme inmitten gesellschaftlicher, digitaler und politischer Umbrüche. Schulleitende haben die Aufgabe, die Schule in diesem komplexen Umfeld aktiv mitzugestalten. Hier setzt der Master of Advanced Studies (MAS) Educational Leadership der PH Zürich an. Er zielt auf die strategische Gestaltungskraft im Bildungswesen: auf die Fähigkeit, Entwicklungen zu verstehen, systemisch zu denken und Veränderungen wirksam zu begleiten. Während der DAS Schulleitung das Wie der Schulführung im Fokus hat, beschäftigt sich der MAS Educational Leadership stärker mit dem Wohin – mit Fragen der Vision, der Haltung und der Wirkung.

Komplexe Prozesse leiten

Der Studiengang setzt zudem auf individuelle Vertiefung und Gestaltung. Die Hälfte der Inhalte können die Teilnehmenden selbst steuern – auf Basis ihrer konkreten Herausforderungen, indivi-

duellen Bedürfnisse und spezifischen Interessen. Ein besonderer Fokus liegt auf der methodisch angeleiteten Reflexion. Die Studierenden entwickeln beispielsweise eigene Evaluations- oder Forschungsprojekte, die direkt mit ihrer Schulpraxis verknüpft sind. Im Austausch mit erfahrenen Führungspersonen eröffnen sich neue Perspektiven und ein wertvolles Netzwerk für die eigene berufliche Weiterentwicklung. Das Shadowing-Konzept im Pflichtteil ermöglicht den Austausch mit einer Führungsperson aus der Privatwirtschaft.

Ziel des MAS Educational Leadership ist es, Führungspersonen zu befähigen, komplexe Transformationsprozesse zu leiten und ihre Organisationen nachhaltig zu entwickeln: «Im MAS geht es nicht ausschliesslich um das reine Handwerk der Schulführung, sondern um die Fähigkeit, Bildungssysteme zu verstehen und zu gestalten – Schulführende werden damit von Bauleitern zu Architekten», sagt Co-Studiengangsleiter Hansjürg Brauchli. Schulleitungen sind in ihrem Berufsalltag häufig stark ausgelastet. Der MAS Educational Leadership bietet Gelegenheit, für eine gewisse Zeit aus der täglichen Führungsroutine auszusteigen und in die persönliche Gestaltungskraft, Reflexion und Zukunftsfähigkeit zu investieren sowie das eigene Handeln zu hinterfragen und neue theoretische Zugänge zur eigenen Praxis zu gewinnen. Das Studium stärkt neben der fachlichen Kompetenz auch das Selbstvertrauen sowie die persönliche Souveränität und Sinngebung.

Investition in Zukunft

Der MAS Educational Leadership unterstützt die Teilnehmenden in ihrer Entwicklung zu reflektierten Führungspersönlichkeiten mit Entscheidungskompetenz – ein aktuelles Profil, das in der Bildungslandschaft zunehmend gefragt ist. Dabei versteht sich der Studiengang auch als Inspiration für die Weiterentwicklung der persönlichen Laufbahn von Schulleitenden. Er richtet sich an Schulleitende, die neben dem Tagesgeschäft neue Perspektiven kennenlernen möchten und Schule als gestaltbares System sehen.

MAS Educational Leadership: Wissenschaftsorientierte Kompetenzen in der Führung von Bildungsorganisationen. Start: 27. Mai 2026
→ tiny.phzh.ch/mas-el01



«Es macht mir Spass, mich in ein Thema zu vertiefen»

KAMLA ZOGG, SCHULLEITERIN UND
TEILNEHMERIN DES MAS AB MAI 2026

Sie haben sich dazu entschieden, den MAS zu absolvieren. Warum?

ZOGG: Ich glaube an die Maxime des lebenslangen Lernens und möchte als Schulleiterin auch ein Vorbild sein. Schule ist enorm gefordert, auf den technologischen, ökologischen und ökonomischen Wandel in der Gesellschaft zu reagieren und dabei die richtige Balance zwischen Bewahren und Entwickeln zu finden. Darum ist es mir wichtig, Einblick in den wissenschaftlichen Diskurs zu erhalten und die eigene Professionalität weiterzuentwickeln. Und ganz ehrlich: Es macht mir einfach Spass, mich im Kontext einer Hochschule in eine Thematik zu vertiefen und meine Perspektive zu erweitern. Dazu fehlt mir im Alltag ganz einfach der Raum.

Was hat Sie besonders angesprochen an den Inhalten des Studiengangs?

Die Mischung aus Pflicht- und Wahlmodulen. Die Flexibilität, Inhalte direkt auf meine Bedürfnisse und den Kontext meiner Stelle abzustimmen, ist attraktiv. Zudem schätze ich, dass die PH Zürich an Anschlussmöglichkeiten für die weiterführende Ausbildung arbeitet.

Wie erleben Sie die Aufgabenvielfalt als Schulleitung?

In Momenten des Flows kann ich mich vollständig auf die vielen, oft gleichzeitig einprasselnden Herausforderungen einlassen. Es motiviert mich, Schulbetrieb und Schulentwicklung zusammen mit meinem Team zu gestalten. Die grösste Herausforderung ist meine Sandwichposition: die unterschiedlichen Erwartungen aller Stake- und Shareholder ausbalancieren, die individuellen Fähigkeiten und Bedürfnisse enorm vieler Beteiligter berücksichtigen und dabei den Blick immer wieder auf das gemeinsame Ziel lenken: das Lernen der Kinder.



Die Hälfte der Inhalte können die Teilnehmenden selbst steuern, auf Basis ihrer Bedürfnisse.

Unterstützung, wenn Schulen an Grenzen stossen

Ein neues Projekt unter Beteiligung der PH Zürich unterstützt Schulen mit sogenannten Learning Support Teams bei Fragen rund um Inklusion und Heterogenität. Valbona Namoni und Andi Bruhin sind seit rund einem halben Jahr als Learning Support Team im Schulkreis Uto unterwegs.

Text: Samuel Hug, Fotos: Christoph Hotz

Der Gong erklingt, die Schüler:innen der ersten Klasse kehren an ihre Schreibtische zurück. Es ist Zeit, ein weiteres Geschenk aus dem Adventskalender zu öffnen. Ein Schüler tritt nach vorne, öffnet das Päckchen, die Blicke der Mitschüler:innen sind auf ihn gerichtet. Dabei fällt etwas auf: Ein Platz in der vordersten Reihe bleibt leer. Es ist der Platz eines Schülers, der derzeit eine schwierige Phase durchlebt und sich in einer stationären Traumatherapie befindet. Doch für die Klasse und die Lehrerin ist klar – er gehört weiterhin dazu. Die Kinder stehen in Kontakt mit ihm, schreiben Briefe, haben ein Abschiedsritual gestaltet und den Wunsch formuliert, dass er zurückkehrt. Bis dahin bleibt sein Platz frei.

Der Einstieg in das Schuljahr 2025 war für die Lehrerin dieser Klasse, eine Quereinsteigerin, alles andere als einfach. Der Schüler hatte mit gewalttätigen Ausbrüchen und Fremdgefährdung auf sich aufmerksam gemacht, sich selbst verletzt und damit gedroht, aus dem Fenster zu springen. Die Lehrerin fühlte sich von der Situation stark gefordert und wandte sich an das Learning Support Team des Schulkreises Uto. Die Unterstützung erfolgte rasch. Gemeinsam wurde die Situation analysiert

und mögliche Massnahmen diskutiert. In einem ersten Schritt wurde der Klasse eine Fachfrau Betreuung zur Seite gestellt. Sie hatte den Schüler bereits im Kindergarten begleitet und konnte auf einer bestehenden, vertrauensvollen Beziehung aufbauen – eine wichtige Erstmassnahme.

In der Folge suchte das Learning Support Team gemeinsam mit den Eltern, der Lehrerin und dem Schulpersonal nach Wegen, den Schüler zu stärken und zu unterstützen. Dabei zeigte sich, dass das Kind in seinen frühen Lebensjahren belastende Erfahrungen gemacht hatte, die sich nun auf den Schulalltag auswirkten. Probleme, die im schulischen Rahmen allein nicht lösbar waren und eine stationäre Traumatherapie notwendig machten. Gleichzeitig arbeitet das Learning Support Team bereits heute an der Rückkehr des Schülers – gemeinsam mit der Klasse und der Lehrperson.

Einen neuen Weg gehen

Die zunehmende Heterogenität der Schüler:innen und die wachsende Anzahl betreuter Kinder stellen Schulen vor Herausforderungen. Vor diesem Hintergrund startete die Kreisschulbehörde Uto der Stadt Zürich im Sommer 2025 das Pilotprojekt «Learning Support Team». Mit Valbona Namoni und Andi Bruhin stehen zwei Fachpersonen in zwei Schulen in Zürich Wollishofen zur Verfügung. Sie unterstützen Lehrpersonen und Mitarbeitende der Tagesbetreuung. Ihr Kernauftrag: inklusionsorientierten Unterricht und Betreuung gemeinsam vorzubereiten, zu begleiten und zu reflektieren.

Das Angebot ist freiwillig. Lehr- und Betreuungspersonen entscheiden selbst, ob sie sich an das Learning Support Team wenden. Die Anfragen sind unterschiedlich – von kurzen Beratungsgesprächen zu Autismusspektrum-Störungen über Unterstützung in der Zusammenarbeit mit

Eltern bis hin zur Begleitung komplexer Schulsituationen wie im eingangs geschilderten Beispiel.

Dabei geht es primär um die Stärkung des Schulpersonals und eine Erhöhung der Selbstwirksamkeit aller Beteiligten im Schulalltag. Wichtig ist eine rasche Reaktion bei Anfragen. Innerhalb von 24 Stunden wird Kontakt aufgenommen. Das schafft Vertrauen und Sicherheit, dass man in schwierigen Situationen nicht alleingelassen wird. Zentral ist zudem in vielen Fällen die frühzeitige Einbindung der Eltern, um Wissen und Erfahrungen zu teilen und ein gemeinsames Verständnis zu entwickeln. «Die Eltern sind die grössten Expert:innen, wenn es um ihr Kind geht», sagt Andi Bruhin, Heilpädagoge und seit Sommer 2025 Teil des Learning Support Teams.

Valbona Namoni und Andi Bruhin verstehen sich nicht als Ratgeber:innen, die fertige Lösungen liefern. Ihr Ansatz ist dialogisch: Gemeinsam mit den Beteiligten werden mögliche Wege gesucht, die tragfähig sind. Ziel ist es, Lehr- und Betreuungspersonen in ihrer Rolle zu stärken und zu befähigen. Diese Haltung zeigt sich auch im Ge-

spräch, das Valbona Namoni mit einer Fachfrau Betreuung und einer Sozialpädagogin führt, die für die Tagesstruktur in der Schule verantwortlich sind. Die ausgebildete Sozialpädagogin hört zu, stellt gezielte Fragen. Gemeinsam werden Herausforderungen gesammelt, mögliche Ursachen analysiert und Triggerpunkte für Konflikte benannt. Zentrale Beobachtungen werden festgehalten und dokumentiert – als Grundlage für Transparenz und Wissensaustausch, etwa mit den zuständigen Lehrpersonen und den Eltern der betreuten Kinder. Dieses geteilte Verständnis sowie die Aufarbeitung herausfordernder Situationen helfen, sensibler zu reagieren, Konflikte besser einzuordnen und eine präventive Haltung im pädagogischen Alltag zu stärken.

Austausch mit den Behörden

Die Learning Support Teams stehen in engem Austausch mit den zuständigen Behörden. In regelmässigen Treffen werden Erfahrungen geteilt, Erkenntnisse aus der Forschung eingebunden und



Valbona Namoni: «Wir entwickeln gemeinsam Strategien für nachhaltige Lösungen.»

die Arbeit laufend weiterentwickelt. Valbona Namoni und Andi Bruhin laden «Akzente» ein zu einem dieser Austauschtreffen mit Bettina Aeschbacher, der Leiterin der Fachstelle für Schulentwicklung von der Kreisschulbehörde Uto. Es wird jeweils wöchentlich durchgeführt. Im Gespräch wird deutlich: Das Learning Support Team arbeitet nicht isoliert, sondern wird aktiv unterstützt. Herausforderungen der vergangenen Woche werden reflektiert, Lösungsansätze gemeinsam diskutiert.

Eine wiederkehrende Schwierigkeit ist das «Feuerlöschen» in akuten Situationen. Dabei entsteht mitunter die Erwartung, dass das Learning Support Team kurzfristig die direkte Betreuung eines Kindes übernimmt. «Unsere Aufgabe ist es nicht, die Betreuung zu ersetzen», betont Valbona Namoni. «Wir klären gemeinsam mit Lehr- und Betreuungspersonen den Bedarf und entwickeln Strategien für nachhaltige Lösungen.» Bettina Aeschbacher berichtet ihrerseits von Entwicklungen bei anderen Learning Support Teams. Aktuell wird ein Team im Schulkreis Zürichberg aufgebaut. Das Projekt stösst damit auch in anderen

Schulkreisen der Stadt Zürich auf Interesse. Auch im Kanton Aargau und im Fürstentum Liechtenstein sind zurzeit drei Teams im Aufbau. Frank Brückel, Leiter des Projekts und Dozent an der PH Zürich, ist verantwortlich für die Entwicklung und Schulung von Learning Support Teams: «Vernetzung ist zentral. Inklusionsorientierte Schule gelingt nur gemeinsam – mit Lehr- und Betreuungspersonen, Schulleitungen, Behörden, Eltern und allen weiteren Anspruchsgruppen.» Die Resonanz ist positiv, das Interesse weiterer Schulkreise ist gross.

PROJEKT LEARNING SUPPORT TEAMS

Ein Schulbesuch in einer Sonderschule ist deutlich teurer als in der Regelschule. Kinder und Jugendliche aus separativen Schulformen haben zudem Nachteile auf dem Arbeitsmarkt. Das Projekt «Learning Support Teams» entwickelt dabei neue Unterstützungsmöglichkeiten für die Schule. Ziel ist es, den aktuellen Herausforderungen wirksam zu begegnen und dazu beizutragen, dass schulisch schwächere und verhaltensauffällige Schüler:innen in der eigenen Schule bleiben können. Davon profitieren auch Lehr- und weitere Fachpersonen in ihrer Gesundheit und Arbeitszufriedenheit.

Die Learning Support Teams werden an der PH Zürich auf ihre Rolle vorbereitet. Die Weiterbildung bezieht Expert:innen aus unterschiedlichen Disziplinen ein. Zentraler Bestandteil ist die Vernetzung der Teams untereinander. Der Erfahrungsaustausch eröffnet neue Perspektiven und fördert praxisnahe Lösungsansätze.

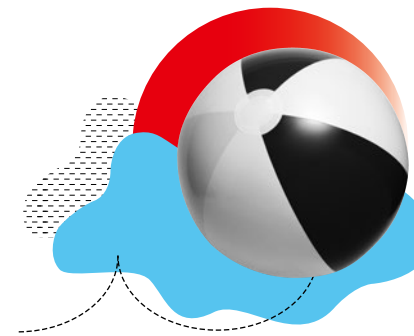
Das Projekt wurde von der PH Zürich in Zusammenarbeit mit der Kreisschulbehörde Zürichberg, dem Kanton Aargau, dem Schulamt des Fürstentums Liechtenstein und der Heilpädagogischen Hochschule (HfH) entwickelt. Es wird von der Stiftung Mercator Schweiz unterstützt. Die Arbeit der Teams wird durch die lokalen Träger-schaften entlohnt.



«Die Eltern sind die grössten Expert:innen, wenn es um ihr Kind geht», sagt Andi Bruhin.

Forschungsprojekt

Eine Längsschnittstudie untersuchte erstmals, wie sich die sogenannte Playfulness von Kindern entwickelt und wie sie gestärkt werden kann.



Das Thema

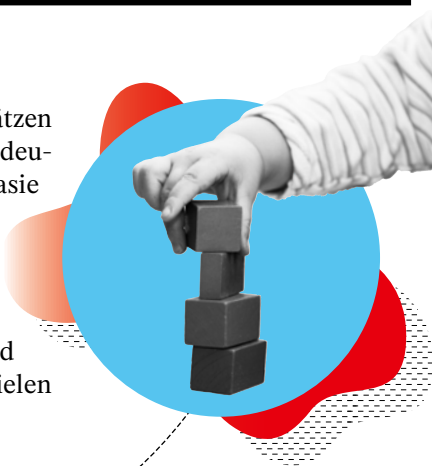
Im Spiel erkunden Kinder ihre natürliche, soziale und kulturelle Welt und entwickeln zahlreiche Kompetenzen. Sie experimentieren, kommunizieren, verhandeln, und sie üben sich in Koordination und Bewegung. Der Begriff Playfulness beschreibt die Art und Weise, wie sich Kinder auf das Spiel ein-

lassen. Sie zeigt sich darin, dass sie vertieft beschäftigt sind, gemeinsam mit anderen Spielideen entwickeln sowie kreativ, auslassen und aktiv agieren. Playfulness gilt als bedeutender Indikator für die Lernbereitschaft und das Wohlbefinden von jungen Kindern.

Die Studie

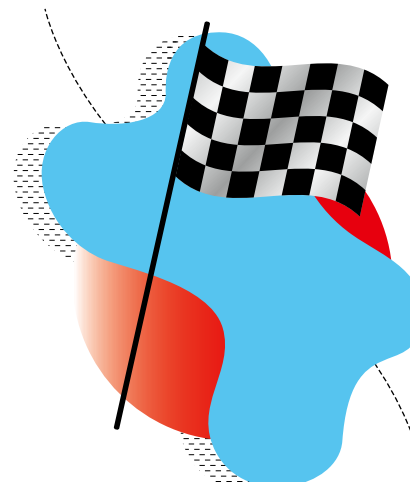
In der vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) finanzierten Studie «Playfulness in der frühen Kindheit», einem Projekt der PH Zürich und des Marie Meierhofer Instituts für das Kind unter der Leitung von Corina Wustmann Seiler, wurde die Playfulness von über 800 zwei- bis sechsjährigen Kindern über zwei Jahre untersucht. Dabei floss auch die Perspektive der Kinder selbst in die Untersuchung mit ein: Schon ab drei Jahren können

sie ihre Playfulness differenziert einschätzen und beschreiben, was Spielen für sie bedeutet. Sie verbinden damit Freude, Fantasie und Selbstbestimmung und betonen zugleich das soziale Miteinander. Das Spiel ist ein zentraler Motor kindlicher Entwicklung: Kinder, die intensiver spielen, entwickeln sich besser. Und Kinder, die sich besser entwickeln, spielen intensiver.



Die Ergebnisse

Die Studie zeigte: Kinder, die sich gut auf das Spiel einlassen können, entwickeln bessere soziale, emotionale und kognitive Kompetenzen – und umgekehrt. Dabei nimmt die Playfulness in den ersten Lebensjahren zu. Mit dem Eintritt in die Primarschule sinkt sie jedoch. Als Ursachen für den Rückgang lassen sich das stärker reglementierte schulische Umfeld und geringere Freiräume für kindliches Spiel vermuten. Fachpersonen und Eltern fördern die Playfulness am besten, wenn sie das Spiel aufmerksam beobachten, feinfühlig auf die individuel-



len Bedürfnisse der Kinder reagieren und ihre Spielbegleitung flexibel gestalten. Kinder, die sich gut auf das Spiel einlassen können, profitieren von ausreichender Autonomie. Bei Kindern hingegen, denen es schwerer fällt, ins Spiel hineinzufinden, sind gezielte, proaktive Impulse von Erwachsenen förderlich, etwa durch gemeinsame Aktivitäten oder unterstützende Hilfestellungen im freien Spiel. Eine aufmerksame Präsenz sowie eine bedarfsgerechte Spielbegleitung, die den Kindern Raum für Eigeninitiative eröffnet, schaffen gute Voraussetzungen.



«Der Strafcharakter der Interventionen wird ausgeblendet»

Das Konzept der Neuen Autorität erlebt derzeit einen Boom. Was hat es damit auf sich, wie verhält sich dieses zum Lehrplan 21 und wie fliesst es in die Ausbildung neuer Lehrpersonen ein? PHZH-Dozent Hannes Ummel ordnet ein.

Text: Elisabeth Gebistorf Käch, Illustration: Gianna Gander

Hannes Ummel, was ist das Besondere am Konzept der Neuen Autorität?

UMMEL: Das Konzept Neue Autorität positioniert sich explizit gegen eine Autorität, die Gefolgschaft über vehementes Drohen und Bestrafen erzwingen will. Erziehungsverantwortliche sollen «präsent» sein. Das heisst, dass sie bei Regelübertretungen von Kindern und Jugendlichen so intervenieren, dass die Beziehung gestärkt wird.

Können Sie mir konkrete Situationen schildern, in denen die Praxis der Neuen Autorität zur Deeskalation beiträgt?

Aktuell gibt es dazu noch kaum neutrale Berichte oder wissenschaftliche Untersuchungen. Wir müssen uns an die Beispiele aus der Literatur halten, was von den Vertreter:innen des Konzepts auch gefordert wird. Sie zeigen beispielsweise, wie man als Lehrperson in hitzigen Auseinandersetzungen einen kühlen Kopf bewahren kann. Persönlich weiss ich aus Berichten von Eltern, dass Deeskalation auch misslingen kann: Sie haben mir von ihrer Tochter erzählt. Als nicht direkt Betroffene hat sie ein sogenanntes «Sit-in» erlebt, bei dem sich das Lehrer:innenteam im Klassenzimmer schweigend vor einen ihrer Mitschüler stellte, damit dieser Lösungen für einen Konflikt aufzeigt. Nach Konzept ist das eine Form des «gewaltlosen Widerstands». Die Mitschülerin hat dies als Machtdemonstration erlebt und war zwei Wochen lang nicht mehr in die Schule zu bewegen.

Der Lehrplan 21 setzt darauf, dass Schüler:innen über Selbsteinschätzungen zu diszipliniertem Handeln geführt werden. Die Lehrperson leitet eher an oder coacht. Wie positioniert sich die Neue Autorität hierzu?

Das ist eine interessante Frage. Analysen im Rahmen einer Masterarbeit an der PH Zürich zeigen auf, dass eine Differenz zu Ansätzen des Lehrplans 21 besteht.

Wo zeigt sich dieser Unterschied?

Bei konkreten Interventionen. Präsenz zeigen im Sinn der Neuen Autorität heisst in der Praxis etwa, dass ein Schüler, der in den Pausen in Konflikte gerät, ein bestimmtes Areal nicht verlassen darf. Er steht unter direkter Aufsicht von Lehrpersonen, die bei Bedarf sofort einschreiten. Solche Interventionen rechnen nicht mit der Notwendigkeit einer Kooperation des Schülers. Seine Selbstbildung ist nicht im Fokus. Und letztlich wird auch die Beziehung zur Lehrperson, die hier Präsenz praktiziert, kaum gestärkt. Zwar sind in der Neuen Autorität auch Mittel wie die Selbstbeobachtung wichtig, und Gesprächen wird hohe Bedeutung zugeschrieben. Aber die konkreten

«Die konkreten Beispiele zeigen, dass letztlich doch Strafen, Aufsicht und strenge Kontrolle den Schüler gefügig machen sollen.»

Beispiele zeigen, dass letztlich doch Strafen, Aufsicht und strenge Kontrolle den Schüler gefügig machen sollen.

Gibt es andere Einwände gegen die Neue Autorität?

Der Strafcharakter der Interventionen wird ausgeblendet, damit auch die Machtverhältnisse in der Schule. Wenn etwa ein:e Schüler:in, die gegen eine Regel verstossen hat, in der Pause Unterschriften von Lehrpersonen

auf dem Schulgelände einholen muss, wird ihr diese Pause vorenthalten. Das ist eine Strafe. Zudem werden die Konflikte stark vereinfacht wahrgenommen, indem Lehrpersonen geraten wird, sich nicht auf Diskussionen mit Schüler:innen um die Angemessenheit von Strafen einzulassen. Ihre Perspektive wird so ausgeblendet. Die Durchsetzungsfähigkeit der Lehrperson wird stark ins Zentrum gestellt. Ist es aber nicht auch eine professionelle Leistung, sich als Lehrperson verunsichern zu lassen? Manchmal hilft es auch, unaufhebbare Ungewissheiten klar zu sehen, zu verstehen und auszuhalten.

Offenbar erlebt das Konzept gerade einen Boom. Woran liegt das?

Da greifen unterschiedliche Faktoren ineinander. Die Neue Autorität eröffnet Lehrpersonen die Perspektive, sich als Team zu verbünden und sich in schwierigen Situationen gegenseitig zu unterstützen. Vielleicht fällt das Lehrpersonen sonst eher schwer. Das Konzept verspricht, eine machtfreie Pädagogik zu schaffen. Das mag Akteure in und um die Schule, die eine sehr machtvoll Institution ist, sehr ansprechen. Auch profane Gründe gibt es: Das Konzept wird von zumeist privaten Fortbildungsanbietern enorm vermarktet.

Wie fliessen Erkenntnisse im Kontext Neue Autorität in die Ausbildung der Lehrpersonen an der PH Zürich ein?

Unsere Aufgabe ist es, solche und ähnliche Bildungstrends zu analysieren. Die Studierenden berichten in Lehrveranstaltungen über ihre Erfahrungen mit der Neuen Autorität. So steht uns zum Beispiel in soziologischen Modulen authentisches Material zur Verfügung, um uns Chancen, aber auch Gefahren zu erschliessen. Wichtig sind da Fallwerkstätten und Coachings, wie sie bei uns etwa im Studiengang für Quereinsteigende mit Hochschulabschluss favorisiert werden. Sie erlauben einen sehr konkreten Blick auf die Neue Autorität und helfen zugleich, Handlungsoptionen zu reflektieren. Das Konzept ist auch öfter Gegenstand von Masterarbeiten.

Die Buchhandlung rund um die Schule



LERN
MEDIEN
SHOP

LMS

Pädagogische Hochschule Zürich

Lernmedien-Shop
Lagerstrasse 14
CH-8004 Zürich

lernmedien-shop@phzh.ch

lernmedien-shop.ch

Tel. +41 (0)43 305 61 00

PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

**PH
ZH**

WEITERBILDUNG

Berufs- und Erwachsenenbildung

CAS Fachkundige individuelle Begleitung (FiB/ZiB)

Lernende in Schule und Beruf stärken



→ tiny.phzh.ch/cas-fib-2026

Start
20. August 2026



Agenda

VERANSTALTUNG

SYMPOSIUM PERSONAL-MANAGEMENT
Handle unüblich!
Fr., 5. Juni

→ phzh.ch/symposium-personalmanagement

THEMENREIHEN

BILDUNG FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG
Fächerübergreifende Impulse zu BNE – in diesen Terminen gesponsert von Globe Schweiz.

Gewässer-Ökosysteme erforschen – Bioindikation am Fließgewässer
Mi., 6. Mai

Wiesen – alles bunt oder einfach nur grün?
Mi., 3. Juni

Pflanzen als Indikatoren für den Klimawandel
Mi., 9. September

Boden – so viel mehr als nur Dreck
Mi., 21. Oktober

STARKE KLASSENFÜHRUNG
Praxisorientierte Impulse zu verschiedenen Aspekten der Klassenführung.

Stark in der Begegnung von Unterrichtsstörungen
Mi., 20. Mai

Stark in der Zusammenarbeit im Klassenteam
Mi., 3. Juni

Stark in Beziehungen
Mi., 17. Juni

Stark durch Bewegung und Spiel
Mi., 2. September

DIGITALER WANDEL IN SCHULE UND GESELLSCHAFT
Entwicklungen und ein vertiefter Einblick in den digitalen Wandel.

Das Schulhaus der Zukunft
Di., 2. Juni

Der KI auf der Spur
Di., 9. Juni

«Making» als Ansatz für praxisnahes Lernen und überfachliche Kompetenzförderung
Di., 16. Juni

→ phzh.ch/themenreihen

REFORMEN KONKRET: BERUFS-BILDUNG IN DER SCHWEIZ
Wie Reformen den Berufsalltag verändern und in der Praxis wirken.

Reformen im Vergleich: Vier Grundbildungen in unterschiedlichen Stadien des Reformprozesses
Do., 19. März

ABU-Reform: Von der Planung zur Umsetzung
Di., 9. Juni

FUTUREMEM: Transformation eines Berufsfelds
Di., 15. September

Reformen im Dialog: Perspektiven der Verbundpartner
Do., 19. November

→ phzh.ch/themenreihe-berufsbildung

INFOVERANSTALTUNGEN

CAS Schulqualität
Mo., 30. März, online

CAS Spielen Plus
Di., 31. März, online

CAS Quereinstieg Schulleitung
Di., 7. April, online

DAS Schulleitung
Mi., 8. April, online

CAS Selbstreguliertes Lernen
Mi., 6. Mai, online

Digitale Bildung / CAS PICTS
Do., 7. Mai, online

WEITERE ANLÄSSE

WEB-DIALOGE #SCHULEVERANTWORTEN
Ein Dialog über wissenschaftliche und praktische Erkenntnisse.

Wider Antisemitismus, Islamismus und Rassismus
Di., 14. April 2026

→ phzh.ch/schule-verantworten

DISKURSREIHE
Lebenschancen und Benachteiligungen im Bildungswesen.

Lehrperson sein – gestern Vorbild, heute Influencer:in
Mi., 25. März 2026

Alte Mythen, Dilemmata des Lehrberufs – reloaded durch AI?
Mi., 20. Mai 2026

→ phzh.ch/diskursreihe



Alle Angebote:
→ phzh.ch/weiterbildungssuche

News



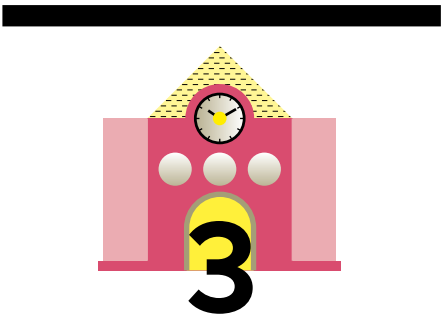
Grossteil arbeitet als Lehrperson im Kanton Zürich

Bereits zum fünften Mal führte die PH Zürich eine Befragung ihrer Studienabgänger:innen durch. Die Ergebnisse zeigen, dass 82 Prozent der Abgänger:innen im Anschluss an ihr Studium eine Anstellung haben. Vier von fünf Absolvent:innen (81 Prozent) arbeiten als Lehrperson. Fast zwei Drittel der Abgänger:innen führen ihre Anstellung als Lehrperson aus dem Abschlussjahr weiter. Die Mehrheit dieser Absolvent:innen hat eine Festanstellung (86 Prozent) und unterrichtet im Kanton Zürich (88 Prozent). Rund drei Viertel arbeiten mit einem Pensum von mindestens 70 Prozent als Lehrperson, ein Drittel mit einem Pensum von 90 bis 100 Prozent.



Website für Umgang mit Diskriminierungen

Rassismus und religiöse Diskriminierung sind auch an Schulen ein Thema. Die PH Zürich hat nun ein neues Angebot entwickelt, das Schulen im Umgang damit unterstützt: Die Website infriedenlernen.ch bietet praxisnahe Orientierung und konkrete Hilfestellungen.



Ende 2025 wurde die PH Zürich erneut zum Treffpunkt für Austausch und Vernetzung. Der 3. Netzwerktag der Kooperationsschulen brachte Vertreter:innen aus Schulen und Akteur:innen des Bildungsbereichs zusammen.

IMPRESSUM

Akzente erscheint dreimal jährlich, 33. Jahrgang, Nr. 1, März 2026, ISSN 2296-7281 (Print), 2296-732X (Online). **Herausgeberin:** Pädagogische Hochschule Zürich. **Redaktion:** Christoph Hotz (Leitung), Roman Banholzer, Elisabeth Gebistorf Käch, Samuel Hug, Mirija Weber, Regula Weber. **Redaktionelle Mitarbeit in dieser Ausgabe:** Natalie Avanzino, Kay Janina Hefti, Eveline Jehle, Andrea Söldi, Jacqueline Winter. **Adresse:** Pädagogische Hochschule Zürich, Redaktion Akzente, Christoph Hotz, Lagerstrasse 2, 8090 Zürich, akzente@phzh.ch, akzente.phzh.ch. **Grafisches Konzept:** Raffinerie, Zürich. **Layout:** Andrea Pfister, PH Zürich. **Druck:** Mattenbach Zürich AG, Zürich. **Insertate:** Mattenbach Zürich AG, Binzstrasse 9, 8045 Zürich, Tel. 044 986 35 00, zuerich@mattenbach.ch, mattenbach.ch. **Bildnachweise:** Alessandro Della Bella (Cover, S. 42), Nelly Rodriguez (S. 42), stock.adobe.com (S. 37). **Abonnemente:** akzente@phzh.ch.

Platzhalter
FSC-Logo

SONDERAUSSTELLUNG
BIS 28. FEB. 2027

KEEP IT
COOL₂

RETTET
UNS
HIGH-
TECH?

- Zahlreiche interaktive Exponate
- Führungen & Workshops für Schulklassen
- Unterrichtsmaterial & Aufgabenblätter
- Weiterbildungen für Lehrpersonen

Informationen und Buchung:
focusterra.ethz.ch

Öffnungszeiten *focusTerra*:

- Mo bis Fr 9–17 Uhr
- So 10–16 Uhr

ETH zürich

In jedem
Kind steckt
ein Künstler.

Und in jedem
Künstler steckt
ein Kind.

Mehr als 26'000 Artikel aus allen Bereichen der Kunst und Kunstpädagogik zu dauerhaft günstigen Preisen.

boesner GmbH
Hohlstr. 400
8048 Zürich

Ladenöffnungszeiten
Mo-Fr 09:30–18:00 Uhr
Sa 09:30–17:00 Uhr

Onlineshop und mehr

www.boesner.ch

www.boesner.ch

KÜNSTLERMATERIAL + EINRAHMUNG + BÜCHER

Autonomes Lernen nachhaltig fördern

Info-
veranstaltung
26. März

CAS Selbstreguliertes Lernen

Im Lehrgang geht es um die Frage, wie autonomes Lernen nachhaltig in Schule und Unterricht gefördert werden kann – praxisnah und theoretisch fundiert. Für eine Lernkultur, die Lernende stärkt und Lehrpersonen inspiriert. **Start: 4. Juli**



→ tiny.phzh.ch/cas-srl